

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Aus dem Inhalt:

Der Terror in Böhmen
Kriegsmalerei und Politik
Goering gegen Goebbels

Prix : frs. 1,50

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande
Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Neue Verhandlungen?

Das Rohstoffproblem — eine Täuschung

Die Verhandlungen Englands mit Russland sind immer noch nicht zum Abschluss gekommen. Im Vordergrund steht nach wie vor die baltische Frage. Die russische Regierung hält starr an ihrer Forderung fest, dass diese Staaten gegen einen deutschen direkten oder indirekten Angriff geschützt werden und dieser Schutz durch England und Frankreich automatisch, also ohne vorhergehende Beratung, einsetzen müsse. Englands Einwand, dass man Staaten keine Beistandsgarantie gewähren dürfe, wenn sie selbst eine solche ablehnen, ist nicht haltbar. Denn das hiesse, den letzten Diktator Ulmannis zum Schiedsrichter über Krieg und Frieden in Europa zu machen. In der Tat scheint England auch an diesem Standpunkt nicht mehr festzuhalten und die neue Formel, die jetzt durch ihren Bevollmächtigten, der nach Moskau entsandt wird, vorge schlagen werden soll, dürfte dahin gehen, dass England, Frankreich und Russland die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit dieser Staaten als ihr eigenes Lebensinteresse ansehen und diese verteidigen werden. Es unterliegt auch keinem Zweifel, dass die französische Regierung bemüht ist, die noch vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen.

dadurch in Moskau nicht der Verdacht entstehen, dass die englische Regierung noch im letzten Augenblick ein Arrangement mit Hitler und Mussolini einer konsequenten Abwehrpolitik doch vorzieht? Die Reden bieten freilich für diese Interpretation keinen zwingenden Anlass. Für Halifax scheint vielmehr das Bestreben massgebend gewesen zu sein, der Agitation, die die Hitlerpropaganda mit den Angriffsabsichten Englands und der angeblichen Einkreisung treibt, bei dem deutschen Volke entgegenzutreten. Diese Absicht dürfte er freilich schwerlich erreichen. Die deutsche Presse beantwortet die Rede mit einer neuen Kampfansage gegen die englische Politik, spricht nach alter Weise von der Perfidie Albions und fordert statt der Worte beweisende Taten, wie z. B. die Rückgabe der ehemaligen deutschen Kolonien. Der „Westdeutsche Beobachter“ verlangt sogar Schadenersatz für die Reparationsleistungen und Freiheit der Meere, auch im Kriege, damit das Reich aus Argentinien seinen Weizen, aus Schweden seine Erze beziehen könne. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Das Angebot neuer Verhandlungen in einem Augenblick, in dem die russisch-englischen Verhandlungen noch schwe-

Diktaturmächte in den englischen Reden ein Anzeichen der Schwäche sehen und damit erst recht eine Ermutigung zu neuem Vorgehen.

Aber ganz abgesehen von dem politischen Schaden, was soll eigentlich sachlich auf einer solchen Konferenz vor sich gehen? Es handelt sich offenbar um die Regelung der berühmten Rohstofffrage. Die nationalsozialistische Propaganda versucht den deutschen Untertanen einzureden, dass ein angeblicher Wirtschaftskrieg der „Feindmächte“ gegen Deutschland im Gange sei. Dieser bewirke den deutschen Rohstoffmangel, der nur durch eine Neuverteilung der Welt beseitigt werden könne, zu der die Rückgabe der Kolonien den ersten Schritt darstellt. Diese Propaganda hat nicht nur in Deutschland selbst, sondern auch im Ausland ihre Wirkung getan. Deshalb sollen die Friedensmächte den totalitären Staaten „freien Zugang zu den Rohstoffen“ gewähren, eine internationale Konferenz solle Wege suchen, um die „Wirtschaftsnot“ der totalitären Staaten zu beheben. Wie steht es aber in Wirklichkeit mit der Rohstoffversor-

gung Hitlerdeutschlands? Wir wollen einige Zahlen sprechen lassen.

Deutsche Einfuhr in tausend Tonnen

	1933	1937	1938
Kautschuk	60,5	123,2	108,5
Rohes u. raffiniertes Mineralöl	2647,5	4306,3	4967,0
Eisenerz	4571,6	23138,7	23612,8
Manganerz	131,9	554,2	425,8
Kupfererz	240,9	555,6	653,9
Roheisen u. Schrott	431,7	747,7	1611,3

Man sieht, an diesen kriegswichtigen Rohstoffen — und wir hätten noch eine ganze Reihe anderer anführen können — hat die Versorgung Deutschlands ständig zugenommen; sie ist jetzt weit aus grösser als in irgend einer früheren Zeit, einschliesslich der Zeit der Hochkonjunktur. Die Versorgung ist auch weitaus höher als im Jahre 1913, im Vorkriegsdeutschland. Nach einer Zusammenstellung des „Economist“ war 1938 die Einfuhr von Kupfer um 50 % höher als 1913, die von Kupfererzen war fünfundzwanzigmal, die von Mineralöl viermal, die von Kautschuk dreieinhalbmal grösser als 1913, trotz der gestiegenen Eigen- und Ersatzproduktion.

Es ist auch durchaus nicht so, dass diese zum Teil ungeheure Mehreinfuhr

Der Terror in Böhmen

Das deutsche Schreckensregiment gegen das eroberte Land wird sichtbar

Die Neigung, alle vom Dritten Reich mit Gewalt geschaffenen Tatsachen achselzuckend hinzunehmen, ist ausserhalb der deutschen Grenzen immer noch sehr gross. Das Dritte Reich hat die Tschechoslowakische Republik annektiert. Die Defacto-Anerkennung dieses Zustandes ist soweit gegangen, dass mit Hilfe englischer Kreise eine erhebliche Goldmenge, die die früher tschechoslowakische Regierung bei der Bank für internationale Zahlungen deponiert hatte, an das Dritte Reich ausgeliefert werden soll. Man scheint in diesen Kreisen den Fall Tschechoslowakei als durch den Gang der Geschichte erledigt anzusehen.

Diese Illusion ist durch die letzten Ereignisse in Böhmen zerstört worden. Der wilde Ausbruch des deutschen Terrors, die Strafexpedition nach der Stadt Kladno und die terroristischen Drohungen gegen die Bevölkerung lehren: Es gibt eine tschechoslowakische Frage. Sie wird nicht von der Tagesordnung der europäischen Politik verschwinden. Das tschechische Volk ist nicht gewillt, seine Freiheit und seine staatliche Selbständigkeit mit derselben Leichterzigkeit ein für allemal aufzugeben, mit der die westlichen Demokratien über die Existenz des tschechoslowakischen Staates hinweggegangen sind. Das Dritte Reich hat zwar Böhmen und Mähren annektiert, aber die Behauptung dieser Eroberung wird ihm teuer zu stehen kommen als die Eroberung selbst. Die Wiederherstellung der Freiheit des tschechischen Volkes und eines selbständigen tschechoslowakischen Staates ist eines der Probleme, von deren Lösung die Wiederherstellung eines dauernden Friedens in Europa abhängt.

Für alle, die heute immer noch an eine friedliche Entwicklung glauben, ist Böhmen ein Mahnmal. Das Dritte Reich hat das Land erobert, um es auszurauben und damit seine eigene Kriegswirtschaft zu bereichern. Es hat das Land besetzt, weil es seine stra-

tegische Position verbessern wollte. Es ist über das Recht und den Willen des tschechischen Volkes fühllos hinweggeschritten. Aber trotz militärischer Besetzung und trotz Gestapo-Terror stösst es sich hart an den Freiheitswillen des tschechischen Volkes, das auf Wiedergutmachung des Unrechtes hofft und entschlossen ist, sich nicht zu unterwerfen. Das Land Böhmen spielt eine wichtige Rolle in der Kriegsrechnung des Dritten Reiches. Angesichts des Widerstandswillens des tschechischen Volkes steht das Dritte Reich vor der Notwendigkeit, im Kriege starke militärische Kräfte zur Sicherung dieses Gebietes einzusetzen. Diese Notwendigkeit soll umgangen werden durch ein Höchstmass von Einschüchterung der Bevölkerung durch brutalen Terror.

Für die Massnahmen, die nach der Erschiessung eines deutschen Schutzmannes in Kladno gegen die Bevölkerung ergriffen worden sind, gibt es eine Parallele: Genau so sind die deutschen Militärbehörden während des Weltkrieges in Belgien vorgegangen. Der Schein von Autonomie, den die Verräter im tschechischen Lager umflachten und die Scheinregierung aufrechterhalten wollten, zerbrach vor den brutalen Tatsachen. Eine Okkupationsarmee beherrscht und regiert das Land und die Bevölkerung ist ihrer Willkür preisgegeben. Ein demokratisches Volk, das täglich durch seine Haltung seine demokratische Grundgesinnung bezeugt, wird von der Armee und der Polizei einer Despotie mit terroristischen Mitteln niedergehalten.

Die Zerstörung der tschechoslowakischen Republik ist möglich geworden, weil die Demokratien des Westens und vor allem die englische Demokratie geglaubt haben, dass ohne die Abtretung des Sudetengebietes an Deutschland der Frieden in Europa nicht gesichert werden könne. Die Beherrschung Böhmens und Mährens durch die deutsche Okkupationsarmee bedeutet eine dauernde Kriegsgefahr. Ein Brandherd erster Ord-

nung ist geschaffen worden. So, wie der Wille Deutschlands, das besetzte Belgien zu behalten, einem rechtzeitigen Friedensschluss während des Weltkrieges im Wege gestanden hat, so steht die Annektion der Tschechoslowakischen Republik durch das Dritte Reich jeder friedlichen Entwicklung in Europa im Wege.

Die Kriegsgefahr ist nicht nur gegeben durch die neuen Eroberungsziele des Dritten Reiches, durch seine Drohungen gegen Polen und andere Länder, sondern vor allem durch das, was das Dritte Reich auch bisher schon erobert hat.

Das Schicksal des tschechischen Volkes erfüllt uns mit tiefstem Mitgefühl. Seine geistigen und politischen Führer werden in die Kerker geworfen, seine Arbeiter werden deportiert, seine kulturelle Freiheit immer stärker eingeengt, das Land ausgebeutet zum Nutzen der Eroberer. Aber das Volk unterwirft sich nicht. Wenn das Dritte Reich — wie es den Anschein hat — weiter vorwärtsschreitet zur Abschaffung der jetzt noch bestehenden tschechischen Scheinregierung und das Land auch formell unter Militär- und Gestapo-Diktat stellt, so wird es dennoch diesen Freiheitswillen nicht austreten. Die Brutalität des Dritten Reiches ist das beste Mittel, um das starke Nationalgefühl des tschechischen Volkes zum Nationalhass werden zu lassen — mit allen bedauernden Folgen, die sich daraus für eine fernere Zukunft ergeben könnten. Die Kurzsichtigkeit, die heute namentlich in den westlichen Ländern das politische Denken charakterisiert, geht über diese Dinge hinweg. Wir jedoch denken mit Sorgen daran, was sich aus dem Wüten des Terrors des Dritten Reiches in Böhmen ergeben kann. Wer kennt nicht den Zusammenhang zwischen dem, was die deutsche Okkupation in Belgien verschuldet hat und dem, was das deutsche Volk nach dem verlorenen Kriege auf sich nehmen musste?

LE
Berechnung
Paris-3
ER
deutsche
Tonerde
abends
kstatt
A. R. L.
ID. 05-33
(11)
schler
ARBEIT
RD
03-37
LE
ATUR-
rungen
DEN.
schelt.
NEU
u. e.
leider.
liche
re ich
beite
laentel
Alle
an etc.
att
wert.
Regnault
03-41.
on
Bibliothek
tig.
N 40-77
HEMD
ngl. op
maler
NER
Mayras
(IX)
d 62-28
RIE
(t)
550 tw
st
ortelle
Monate
Zuschneidern

Kriegsmalerei und Politik

Zur englischen Königsreise

an Kriegsrohstoffen nur durch die Verringerung der Nahrungsmittelfuhr erreicht worden ist. So fiel zwar die Einfuhr von Weizen, die aber natürlich stark vom Ernteausfall abhängig ist, von 770,3 Tausend Tonnen in 1933 auf 74,1 in 1936, um 1937 auf 1219 und 1938 auf 1267,7 anzusteigen, die allerdings zum grossen Teil nicht dem Konsum zugeführt, sondern als Kriegsvorrat aufgestapelt wurden. Ähnlich verlief die Entwicklung bei Mais. Starke Einfuhrbeschränkungen sind im wesentlichen bei den Textilrohstoffen (Wolle und Baumwolle) zu verzeichnen, an deren Stelle die Ersatzprodukte verwandt werden, sowie bei Oelen und Fetten. Der grösste Teil der deutschen Rohstoffeinfuhr stammt aus dem britischen Weltreich, aus Frankreich, Belgien, Holland und seinen Kolonien. Die deutsche Aufrüstung ist gemacht worden mit schwedischem und französischem Eisenerz, mit russischen Mangan, kanadischem Nickel usw. Von irgend einer künstlichen Behinderung im Bezug dieser Rohstoffe war nie die Rede. Worin besteht also das Rohstoffproblem?

Darauf erhält man die Antwort, die Deutschen müssten die Rohstoffe mit Devisen zahlen und über solche verfügten sie doch nicht. Aber Deutschland kannte vor Hitler keinen Rohstoffmangel. Es verschaffte sich die Devisen durch seinen Aussenhandel, der im Hochkonjunkturjahr 1929 auf rund 13,5 Milliarden Reichsmark sowohl in der Einfuhr wie in der Ausfuhr betrug. Seit Eintritt der Weltwirtschaftskrise ging zwar der Umfang des Aussenhandels zurück, aber weder bestand Nahrungs-, noch Rohstoff-, noch Devisenmangel. In den fünf Jahren 1929-1933 übertraf die Ausfuhr die Einfuhr bedeutend und das Aktivum der Handelsbilanz betrug nicht weniger als 6,3 Milliarden RM. Die angebliche Rohstoffnot in Deutschland ist ausschliesslich die Folge der nationalsozialistischen Kriegspolitik. Die deutsche Wirtschaft hat heute nicht weniger, sondern mehr Rohstoffe zur Verfügung als je zuvor. Aber diese Rohstoffe werden zu einem weitaus grösseren Teil als früher der Zivilwirtschaft entzogen und der Kriegswirtschaft zugeführt. Diese ist riesig angewachsen. Die Rüstungsausgaben sind von weniger als einer Milliarde im Jahre 1933 auf über 22 Milliarden im Jahre 1938 gestiegen. Aber den Ansprüchen der nationalsozialistischen Kriegsvorbereitung entsprechen selbst die ausserordentlich vermehrten Rohstoffmengen immer noch nicht. Durch Steigerung des Exports lässt sich die Einfuhr von Rohstoffen heute nur schwer vermehren. Die Qualität der deutschen Produkte wird schlechter, ihre Herstellung teurer. Vor allem aber stehen für den Export, infolge der übermässigen Ausdehnung der Rüstungsindustrie, zu wenig Produktivkräfte zur Verfügung. In jedem Messebericht kann man lesen, dass die Lieferfristen zu lang sind, dass infolgedessen die Nachfrage des Auslandes nicht befriedigt werden kann. Der sogenannte Rohstoffmangel ist also nur der Ausdruck dafür, dass die deutsche Produktivkraft, so gewaltig sie ist, zu stark angespannt ist, dass die deutsche Aufrüstung über die Wirtschaftskraft hinaus getrieben worden ist. Und nun soll eine Wirtschaftskonferenz einberufen werden, die den Zugang zu den Rohstoffen erleichtert, den angeblich zu engen wirtschaftlichen „Lebensraum“ sichern soll! Eine internationale Wirtschaftskonferenz zur Erleichterung und Förderung der deutschen Aufrüstung!

Aber ist das nicht eine schreckliche Entstellung der edlen Absichten der Befürworter der Wirtschaftskonferenz? Soll nicht die Konferenz zuerst eine Vereinbarung über die Rüstungsbeschränkung herbeiführen? Dass Hitler und Mussolini ihre bisherige Politik, die allein und ausschliesslich auf ihrer militärischen Stärke, nein auf ihrer wirklichen oder vermeintlichen kriegerischen Ueberlegenheit beruht, anders als unter dem Druck einer starken Uebermacht aufgeben könnten, ist freilich eine naive Illusion. Aber angenommen, das Wunder geschähe. Was bliebe dann noch von dem Rohstoffproblem? Wenn Deutschland nicht mehr ein Uebermass von Rohstoffen für Aufrüstung verpulverte, wenn es seine Produktivkräfte nicht für die Fehlinvestitionen teurer Ersatzprodukte verwendete, dann hätte es sofort einen Ueberfluss an Rohstoffen für die zivilen Bedürfnisse zu Verfügung, dann

Gemessen am Kapitol, das wie ein gewaltiges Pantheon das Stadtbild von Washington beherrscht, ist das Weisse Haus eine bescheidene kleine Villa. Die Kuppel des Parlamentshauses hebt sich in edlen Proportionen in den Himmel — sie ist nicht eingequetscht und heruntergedrückt wie die des Reichstags, dessen Bau verunstaltet wurde, weil er nicht höher sein durfte als das königliche Schloss. Das Kapitol ist Sitz und Sinnbild der amerikanischen Volkssouveränität, dem Herzen des Volkes ebenso nah und heilig wie die berühmte Statue der Freiheit vor dem Hafen von New York.

In dieses Heiligtum der Nation hat nun die amerikanische Regierung aus Anlass des englischen Königsbesuchs einen Eingriff verübt, der symbolisch wirkt. Sie hat ein Riesengemälde entfernen lassen, auf dem zu sehen ist, wie der englische General Cornwallis dem siegreichen Führer des amerikanischen Freiheitskampfes, George Washington, seinen Degen überreicht. Der Herrscher des britischen Weltreiches sollte beim Betreten des Kapitols nicht daran erinnert werden, dass er auf dem Boden einer verlorenen Kolonie stand, auf blutgetränktem Boden, auf dem sich einst englische und amerikanische Waffen gekreuzt hatten.

Auch dieser Vorgang weckt Erinnerungen. Im grössten Nebensaal des Reichstags hing — und hängt trotz Lubbe wohl noch — ein historischer Riesenschinken von Angelo Jank; da sieht man Wilhelm I. mit grossem Gefolge über das Schlachtfeld reiten, auf dem neben vielen Toten und Verwundeten auch eine französische Trikolore im Staube liegt. Diese Siegeslümmelei in Oel war schon vor dem Weltkrieg für alle wirklichen Kunstverständigen ebenso wie für alle vernünftigen Politiker ein Stein des Anstosses, besonders dann, wenn im Reichstag ausländischer Besuch eintraf. Glücklicher- oder bedauerlicherweise ist niemals die Probe aufs Exempel gemacht worden, was mit dem Bilde geschehen wäre, wenn etwa ein Präsident der französischen Republik die deutsche Reichshauptstadt und den deutschen Reichstag besucht hätte.

Im Falle Washington freilich kann man sich fragen, ob die amerikanische Regierung nicht schon ein Uebermass von Delikatesse an den Tag gelegt hat. Der König von England hätte kaum an

der Darstellung eines Vorgangs, der ihm aus der Geschichte bekannt ist, Anstoss genommen, und sicher denkt er nicht daran, Amerika wieder zur englischen Kolonie zu machen, er ist schon ganz zufrieden, dass England keine amerikanische Kolonie geworden ist. Er ist Tage und Nächte lang durch sein kanadisches Dominion gereist, längs einer mehrere tausend Kilometer langen Grenze, an der es nicht einen Meter Stacheldraht und überhaupt keine Befestigungen gibt und nur einige gelangweilte Zollwächter diesseits und jenseits die gesamte bewaffnete Macht darstellen. Was könnte die Vereinigten Staaten hindern, mit Kanada Tschechoslovakei zu spielen, wäre es nicht die Vernunft? Und diese Vernunft ist auf beiden Seiten so fest stabilisiert, dass sie durch historische Reminiszenzen auf bunter Leinwand nicht aus den Angeln gehoben werden kann.

Die Museen Europas sind voll von solchem Gerümpel. Man kann in Kopenhagen die Dänen über die Schweden, und in Stockholm die Schweden über die Dänen siegen sehen, ohne dass der Anblick andere Gefühle wecken könnte als humoristische. Die unendliche Reihe englisch-französischer Schlachtenbilder von der Jungfrau von Orléans bis Napoleon ist nicht im mindesten geeignet, der Mission Gamelins in London Abbruch zu tun, und kein Franzose wird durch die künstlerischen Leistungen Meissoniers zu feindseligen Gefühlen gegen Russland aufgestachelt. Man hätte das Bild vom Kapitol auf die Weltausstellung nach New York schicken sollen und alle anderen Kriegs- und Schlachtenbilder aus aller Herren Länder dazu. Zu der Welt der Zukunft, die die Ausstellung zeigen will, hätte das ein schönes Gegenstück gegeben!

Und da wäre einem dann auch plötzlich ein ganz bildhaft klar geworden: dass nämlich für die meisten Völker der Erde die Kriege, die sie einst miteinander geführt haben, nichts mehr als eine historische Erinnerung sind, und dass es tatsächlich nur eine kleine Völkerminderheit ist, die den Krieg und die Kriegsdrohung immer noch als das eigentliche-einzige Mittel der Politik betrachtet. Auf der Seite der Kriegsgegner steht die gesamte anglo-amerikanische Welt, die ein Viertel der bewohnten Erde und alle Meere beherrscht.

„Das Schicksal der weissen Rasse

liegt jetzt in der Hand des Führers. Dieser Ausspruch eines wahnsinnigen Alldutschen ist schon in der letzten Nummer des „Neuen Vorwärts“ entsprechend kommentiert worden. Er ist eine schauerliche Wahrheit insofern, als heute tatsächlich von den Nervenzuckungen eines Hysterikers abhängt, ob Millionen Menschen leben bleiben oder sterben sollen.

Er ist aber auch ein schauerlicher Trost, denn das Schicksal der weissen Rasse wird letzten Endes nicht von einem arrivierten Demagogen in Berlin bestimmt werden, es ruht fest in den Händen der anglo-amerikanischen Welt. Allerdings hat Herr Albert Haushofer den erwähnten Aufsatz nicht nur von der „weissen Rasse“ gesprochen, sondern auch von der „europäischen Kultur“ — und das ist, wie ein Geopolitiker wissen sollte, schliesslich etwas ganz anderes. Es liegt vielleicht wirklich „in der Hand des Führers“, die Kultur aus Europa zu vertreiben, wie sie aus Deutschland schon vertrieben hat, und sie zu einer totalen Emigration in die anglo-amerikanische Welt zu zwingen — er würde damit freilich die Weltherrschaft jenes Zweiges der weissen Rasse befestigen und den schmählichen Untergang seines eigenen Volkes herbeiführen.

Trost und Hoffnung bleibt, dass die anglo-amerikanische Welt einem solchen Untergang nicht tatenlos zusehen könnte. Als sich Amerika von Europa befreite, riss es sich los von den Banden einer rückständigen englischen Junkerherrschaft, nicht von den grossen Ideen der europäischen Kultur, Religion und Philosophie. Jedem gebildeten Amerikaner ist ein Stück Europa, nicht zuletzt Deutschland, ein Stück Vaterland von einst. Man kann das, etwas paradox, auch so ausdrücken, dass der durchschnittliche Amerikaner viel besserer Europäer ist als der durchschnittliche Deutsche. Denn jene Sorte von Deutschtum, die immer wieder grossartig behauptet, sie kämpfen um ihren Platz in der Welt, hat tatsächlich schon längst ihren Platz ausserhalb der Welt, wenigstens der zivilisierten Welt, selbst gewährt. Gibt es aber noch Deutsche, die bereit sind, für die Rettung der deutschen Kultur das letzte zu wagen, so wird es auch ein Amerika geben, das ihnen dabei helfen wird.

F. S.

Uebermüdetes Volk

Die ohnehin zahlreichen Verkehrskatastrophen in Deutschland werden gegenwärtig durch eine besondere Gattung von Unfällen vermehrt. Immer häufiger geschieht es, dass Berufsfahrer am Steuer einschlafen. Vor einigen Tagen fuhr z. B. auf der Reichsstrasse zwischen Mösers und Schermen in Schlesien eine Zugmaschine mit zwei Anhängern in voller Fahrt auf ein Pferdegespann auf, dessen Lenker verletzt wurde. Der Führer des Lastzuges gab zu, geschlafen zu haben.

Ähnliche Vorfälle werden aus anderen Gegenden des Reiches gemeldet. Die Düsseldorf-Grosse Strafkammer hat soeben einen Chauffeur verurteilt, der in der ersten Verhandlung freigesprochen, dessen Fall jedoch durch das Reichsgericht zurückverwiesen worden war. Der Angeklagte war mit einem Lieferwagen in eine auf dem Bürgersteig gehende Gesellschaft von Auslöglern hineingefahren. Ein Mann wurde sofort getötet, eine Frau schwer, ein junger Bursche leicht verletzt. Der 59 Jahre alte Chauffeur konnte vor Gericht den Nachweis erbringen, dass er in einem Tempo von nur 30 Stundenkilometern gefahren war. Er war jedoch von Feldarbeit völlig übermüdet gewesen und hatte in den 48 Stunden vor dem Unglück insgesamt nur 8 Stunden geschlafen. Dass er sich „trotzdem ans Steuer gesetzt hatte“ war nach der Auffassung des Gerichts eine Fahrlässigkeit. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis. Der Angeklagte nahm die Strafe sofort an — vielleicht in der Hoffnung, sich in der Haft endlich einmal ausschlafen zu können.

Der Richter, der das Urteil gefällt hat, weiss natürlich ganz genau, dass es im heutigen Deutschland nicht vom freien Willen eines Chauffeurs abhängt, ob er sich „trotzdem ans Steuer setzen will“. Er weiss auch, dass der im sechzigsten Lebensjahr lebende Mann nicht zu seinem Vergnügen innerhalb zweier Tage vierzig Stunden gearbeitet hat. Er weiss ferner, in welchem

schlechtem Ernährungszustand sich der grösste Teil der deutschen Bevölkerung befindet. Das freisprechende Urteil der ersten Instanz ist nicht durch Zufall zustande gekommen. Aber die Herren vom Reichsgericht sind es gewöhnt, die schuldlosen Opfer einer irrsinnigen Wirtschaftspolitik streng anzupacken, und die nachgeordneten Kollegen gehorchen, wie sich das für deutsche Männer ziemt, auf jeden Pfennig höheren Regionen.

Eines Tages, wenn die Folgen der deutschen Rüstungsseuche hereingebrochen sind, wird nicht das übermüdete Volk an der Anklagebank sitzen, sondern die Classen der in Wahrheit Schuldigen.

Neue Judenaustreibung

Die deutschen Behörden haben eine neue Austreibung polnischer Juden angeordnet. 4 000 Personen erhielten bereits den Ausweisungsbefehl, 12 000 sind von der Ausweisung bedroht. Bis jetzt wurden 2 000 Juden an die polnische Grenze gebracht. Polen verweigert ihre Aufnahme, weil sie nicht mehr polnische Staatsangehörige sind, nach Deutschland können sie nicht zurück, sodass sie ebenso, wie die im vorigen Jahr vertriebenen polnischen Juden ohne Geld, ohne Lebensmittel und ohne Unterkunft in der Grenzzone bleiben müssen.

Wegen „Verbreitung von Greuelmärchen“ ist der 29jährige Heinz Kampf aus Ebersdorf vom Volksgericht in Wien zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Kampf hatte Verbindung mit katholischen Kreisen.

Ein amerikanischer Student ist in Heidelberg verhaftet worden, weil er einen vierzeiligen Spottvers gedichtet hat, der zwar nicht bekanntgegeben wird, aber gewiss ausserordentlich „staatsgefährlich“ zu betrachten ist. Der amerikanische Geschichtsträger in Berlin hat interveniert.

würde seine Exportkraft bei weitem ausreichen, um wie in seiner ganzen früheren Geschichte seinen notwendigen Einfuhrbedarf zu sichern. Hitlerdeutschland auf einer Konferenz wirtschaftliche Erleichterungen für weitere Aufrüstung zu geben, ist politisch ein Wahnsinn. Wird aber Deutschland zur Rüstungseinschränkung gezwungen, so gibt es erst recht kein Rohstoffproblem mehr, das einer Lösung bedürfte.

Das Hitlerproblem ist eben kein wirtschaftliches Problem, so sehr auch wirtschaftliche Gründe zur Entstehung der Hitlerherrschaft mit beigetragen haben. Es ist heute ein reines Machtproblem, weil für Hitler — und das gleiche gilt für Mussolini — Erhaltung und Ausdehnung seiner zur Staatsmacht gewordenen Gewalt unbedingtes Gesetz ist. Nicht mit wirtschaftlichem Entgegenkommen, sondern nur durch Entgegensetzen überlegener Macht kann dem gewaltsamen Expansionsdrang der Diktaturen Einhalt getan werden. Dass Halifax und Chamberlain diese Eindeutigkeit, mit der sich das Problem stellt, noch immer nicht sehen, dass sie noch immer von wirtschaftsfriedlichen Lösungen träumen, las erklärt das Misstrauen, das ihrer Politik entgegengebracht wird, auch dort, wo man die Ehrlichkeit ihrer Absichten nicht bezweifeln will.

Dr. Richard Kern.

Das „Spanienkreuz in Gold mit Brillanten“ ist 21 höchsten und höheren Offizieren der Legion Condor verliehen worden. Selbst in Deutschland hat man selten so heftig mit Orden um sich geworfen wie gegenwärtig. Das Schlimmste, was den Empfängern geschehen könnte, wäre wohl, dass man sie späterhin zwänge, die vom Dritten Reich empfangenen Auszeichnungen dauernd an sichtbarer Stelle zu tragen.

Aus
widen
politisch
schauun
tionen -
des Fass
zu im
adisten.
sonder
keimim
Kont
wungen
um anz
nehmen.
sicht
ativen
rige soz
tion zu
das Pro
das in
Kriege
ternom
ation
lich pro
sonäre
letzen
und
angekel
und ge
den el
Die Fi
schwielt
wesen, b
ein prof
wft vor
antwort
des So
schen C
zu verw
Woru
schende
religiös
che Ele
den. Zu
naziell
logenhei
war das
belastet
Staat St
überhau
che zw
sondere
war eb
schlimm
ariat. E
zu Zwei
Naturd

Spanische Geheimnisse

Die neue Lüge - Räder's U-Boot-Piraten - Ungewohnte Aufgabe Einige Tatsachen - Beute?

Die aus Spanien zurückgekehrte „Legion Condor“ hat ihren feierlichen Einzug in Berlin gehalten, und Hitler begrüßte sie mit einer Ansprache, die einem doppelten Zweck diene. Das deutsche Volk stand dem spanischen Abenteuer seiner Regierung immer ablehnend gegenüber, und in dieser Stunde der Rückkehr der Legion stand vor Hitler die stumme Frage des Volkes: Wofür fielen die, die heute nicht zurückkamen?

Dieser Frage konnte sich die Führung des Dritten Reiches nicht entziehen. Sie ließ bei dem Staatsakt in Berlin Hitlerjungen aufmarschieren, die Grabtafeln mit den Namen der Gefallenen trugen. Es waren so viele, dass, wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, „die Stufen des Museums und die Zwischenräume zwischen den Säulen an der Front des Gebäudes mit den silberweißlich schimmernden Grabtafeln angefüllt waren.“

Angesichts dieser schimmernden Grabtafeln unternahm Hitler einen kläglichen Versuch, die Lüge von der deutschen Nicht-Intervention zu ersetzen durch die Geschichtslüge von der Notwendigkeit einer deutschen Intervention. Spanien sei von einer international organisierten Vernichtung bedroht gewesen und Deutschland habe helfen müssen, als Dank für Spaniens Neutralität im Weltkrieg. So versuchte Hitler den mörderischen deutschen Luftkrieg gegen das spanische Volk zu rechtfertigen. Im Verlauf seiner Rede wurde Hitler deutlich. Von der dunklen Andeutung international organisierter Mächte ging er zu eindeutigen Angriffen gegen England und Frankreich über.

„Die Politiker und Journalisten der Demokratien haben in ihren Völkern agitiert und immer wieder versucht, von Spanien jene Katastrophe ihren Ausgang nehmen zu lassen, die diese Einkreisungspolitik, Kriegshetze und Kriegsgewinnler am schnellsten erhoffen, — den neuen grossen europäischen Völkerkrieg.“

Damit kam er zum nächsten Zweck seiner Rede. Das spanische Abenteuer ist legitimiert. Es hat schwere Opfer gefordert. Vom deutschen nationalsozialistischen Gesichtspunkt aus hatte es den Vorteil, dass es dem Dritten Reich eine kampfgewohnte Truppe schuf, die nach Hitlers Wort nun Vorbild und Lehrer für die Wehrmacht sein hat und dass es Spanien in politische, wirtschaftliche und strategische Abhängigkeit von der Achse brachte.

Das alles ist, angesichts der schweren Kriegszerstörungen in Spanien, nicht übermäßig viel, wenn man den Frieden will. Aber es ist wichtig, wenn man die Absicht hat, den Krieg zu entfesseln. Hitlers Reden der Vorbereitung der innerdeutschen Kriegsstimmung. Um die Kriegsbereitschaft des deutschen Volkes zu fördern, verkehrte er die Tatsachen des spanischen Krieges in ihr Gegenteil und sprach von England und Frankreich als Kriegshetzern.

Im Sommer 1937 wurde eine Anzahl von Handelsschiffen im Mittelmeer von geheimnisvollen U-Booten angegriffen. Einige wurden versenkt. Der spanische Regierungskreuzer „Cervantes“ und der Torpedobootzerstörer „Cerroca“ fielen den Angriffen unbekannter U-Boote zum Opfer. Auf englisches Betreiben wurde daraufhin in der Konferenz von Nyon beschlossen, die Tätigkeit dieser U-Boote als Piraterie zu erklären und zu behandeln, und es wurden internationale Patrouillen im Mittelmeer durchgeführt. Damit war die Tätigkeit der U-Boote zu Ende. Entdeckt wurden sie nie, doch tauchte damals die Behauptung auf, dass es sich um deutsche U-Boote gehandelt haben müsse. Auf diese Behauptung wurde von Deutschland mit einer Flut von Beschimpfungen reagiert und von „internationaler Brunnenvergiftung“ gesprochen. Die Verantwortung für die Piraterie spanischer Regierungs-U-Boote wolle man anderen aufbürden. Das sei Kriegstreiberei.

Als dieser Tage im Döberitzer Lager die Angehörigen der deutschen „Legion Condor“ zusammengestellt und mit Orden ausgezeichnet wurden, befanden sich darunter auch die Mannschaften der beiden deutschen U-Boote „U 33“ und „U 34“.

Grossadmiral Raeder hat diese Tatsache ausdrücklich unterstrichen, indem er in seiner Begrüßungsrede erklärte:

„Meine Gedanken wenden sich mit besonderer Anerkennung den beiden U-Booten und ihren Mannschaften zu, die in glänzender Weise eine besonders schwierige Aufgabe gelöst haben.“

Der in seinen Urteilen ausserordentlich zurückhaltende „Temps“ stellt in seinem Leitartikel vom 7. Juni fest, dass Deutschland erwecke von der politischen Moral unserer Zeit und von jener geistigen Anarchie, die allen sittlichen Grundsätzen einer organisierten internationalen Welt gegen-

über eine dauernde Herausforderung darstellt.“

Die Propaganda des Dritten Reiches stand in den letzten Tagen vor einer ungewohnten Aufgabe. In langjähriger Übung hat sie sich eine wohl funktionierende Routine im Verbreiten von Lügenmeldungen und im Verschweigen der Wahrheit erworben. Das klappt im heutigen Deutschland immer. Diese Woche stand die Propaganda zum erstenmal vor dem entgegengesetzten Problem. Sie erhielt die Anweisung, an Stelle der früheren Lügen über das deutsche Eingreifen in den spanischen Bürgerkrieg nun die Wahrheit zu sagen. Dieser ungewohnten Anforderung war der Apparat nicht gewachsen. Er versagte völlig, bis zu den Spitzen hinauf.

Hitler erklärte vor der „Legion Condor“: „Ich habe Euch einst ausgeschiedt, um einem unglücklichen Land zu helfen, und ihr seid nun zurückgekehrt als die tapferen Vollstrecker meines Willens.“ Die früher üblichen Behauptungen von den bolschewistischen Eroberungsplänen in Spanien wurden diesmal in geradezu demonstrativer Weise unterlassen.

Göring war offenbar noch nicht auf der richtigen Höhe aussenpolitischer Erkenntnis, als er, ein paar Stunden vorher, den gleichen Soldaten auseinandersetzte, dass ihnen der Führer den Auftrag gegeben habe „Spanien vor dem Blutrausch des Bolschewismus zu retten.“

Einen Tag später bezeichnete die „Frankfurter Zeitung“ die von Hitler entsandten Truppen noch immer als „Freiwillige“. Den Gegensatz zwischen den früheren Lügen und den jetzigen Geständnissen über die deutsche Rolle im Krieg gegen das spanische Volk versucht das Blatt dezent zu überbrücken, indem es den früheren Zustand als „Anonymität“, den jetzigen als „Öffentlichkeit“ bezeichnet. Es sei konstatiert, dass die „Frankfurter Zeitung“ jedereder wacker ihre „Anonymitäts-Pflichten“ erfüllt hat.

Das „Schwarze Korps“ ist sogar jetzt noch immer tief versunken in diese „Anonymität“. Es führt sich der Wahrheit gegenüber am begriffstutzigsten auf. Sein Begrüßungsartikel für die „Legion Condor“, die sich zum grossen Teil aus seinen SS-Leuten zusammensetzt, beginnt mit den Worten: „Jahrelang haben die deutschen Soldaten in Spanien gekämpft und ihr Leben eingesetzt — und wir wussten es nicht.“

Soll man über Wahrheit und Lüge diskutieren mit dem Organ Himmlers?

Aus den Reden der Partei- und Militärführer, aus den Zeitungen und aus den militärischen Fachzeitschriften enthüllt sich allmählich ein immer umfassenderes Bild der deutschen Beteiligung am Krieg gegen das spanische Volk. Danach sind folgende Tatsachen bereits als feststehend anzunehmen:

Hitler war über die Vorbereitung des spanischen Staatsstreiches bereits Monate vor dessen Ausbruch orientiert. Am 19. Juli 1936 begann der Militärputsch. Im Frühling 1936 empfing Hitler den später gefallenen Führer der spanischen Militärpartei, General Sanjurjo, der ihn zusammen mit dem spanischen Militärattaché in Berlin auf dem Berghof besuchte, ihn mit seinen Plänen bekannt machte, und von Hitler die Zusage wohlwollender Förderung erhielt.

Unmittelbar nach Ausbruch des Putsches erfüllte Hitler sein Versprechen, und bereits in den ersten Augusttagen transportierten deutsche Flieger auf deutschen Transportflugzeugen marokkanische Aufwähler nach Spanien.

Es wurde in den nächsten Monaten vor allem Material für den Luftkrieg nach Spanien gesandt. Den spanischen Rebellen standen keine geschulten Flugzeugführer zur Verfügung, sodass deutsche Piloten in wachsender Zahl entsandt wurden. In die militärische Führung des Krieges wurden deutsche Generale delegiert.

Die Fliegergruppe wurde bald ergänzt durch eine mit Kriegsmaterial wohl versorgte Kampfgruppen und durch eine Instruktorgruppen, die im Laufe der Jahre die Ausbildung von 55 000 spanischen Offizieren und Unteroffizieren übernommen hat.

Die deutsche Marine zeitweilig deutsche Kriegsschiffe in spanischen Häfen stationiert und sie unterstützte mit zwei U-Booten den Krieg Franco. Ausserdem waren zahlreiche deutsche Sachverständige für militärisches Funk- und Nachrichtenwesen in Spanien tätig. Eine deutsche Zeitung berichtet stolz, dass alle Befehle Franco über deutsche Kabel erteilt wurden.

Die deutschen Mannschaften sind wahrscheinlich viermal ausgewechselt worden. Es werden insgesamt 25 000 deutsche Soldaten an dem Kampf gegen das spanische Volk teilgenommen haben.

Die Zahl der Gefallenen ist bisher noch nicht bekanntgegeben worden.

Der grösste Teil des nach Spanien gelieferten Kriegsmaterials steht weiter zur Verfügung Franco. Nicht allein über 600 deutsche Flugzeuge überliess man ihm. Auch die deutschen Kanonen bleiben bei Genta, ebenso wie die italienischen Flieger weiter Mallorca besetzt halten.

Viele italienische Kriegsteilnehmer sind, wie der „Popolo di Roma“ berichtet, in Spanien geblieben, und haben dort Stellungen angenommen. Ob vom Dritten Reich in gleicher Weise eroberte Positionen zu halten versucht werden, ist bisher noch nicht bekannt geworden. Indessen berichten die Zeitungen von deutsch-italienisch-spanischen Generalstabsbesprechungen in Berlin, und von einer Einladung Franco zum nächsten Parteitag, deren Ablehnung wohl nicht in Frage käme, und die deutsche Presse selbstbewusst hinzufügt, und ausserdem wird der in kurzer Zeit bevorstehende Abschluss eines deutsch-spanischen Wirtschaftskartells gemeldet. Wirtschaft, Politik und Strategie, alles empfängt deutsche Instruktionen und hat dem Dritten Reich dienstbar zu sein.

Das weibliche Pagenkorps

Als Ehrengast ins Dritte Reich beordert zu werden, ist für die meisten Staatsmänner kein Vergnügen. Wird der jugoslawischen, der ungarischen, der rumänischen, der lettischen, der estnischen, oder auch der italienischen und neuerdings der spanischen Regierung die Einladung präsentiert, so wird damit meistens eine Beklemmung ausgelöst, wie sie der Wechselschuldner empfinden mag, der kurz vor dem Fälligkeitstag noch nicht weiss, wie er das Geld aufbringen soll, der aber der Anwendung schärfster Eintreibungsverfahren gewiss ist.

Die Führer des Dritten Reiches bekommen allmählich Mitleid mit ihren Besuchern. Sie gedenken zwar nicht, ihre erpresserischen Methoden aufzugeben, aber sie haben sich einen Plan ausgedacht, wie sie Gäste von ihrem Kummer ablenken können.

Das Aussenministerium hat die Bildung eines weiblichen Pagenkorps zur Betreuung offizieller Gäste des Dritten Reiches angeordnet. Für den neuen Beruf haben sich Frauen in ausreichender Zahl und von zusagehafter Qualität gemeldet, und nun werden sie in der Anna Hermann-Schule in Berlin schon seit Monaten unterrichtet, wie man des Dritten Reiches offizielle Gäste zu betreuen hat. Mit Bildberichten in der Nazipresse wird für ihr erstes Auftreten eine sensationelle Wirkung vorbereitet. Die Hauptaufgabe der Lehrer soll sein, „aus ihren natürlichen Anlagen und der erwünschten Grazie eine möglichst ansprechende Synthese herzustellen.“

Mächttekampf im Ostseeraum

Die neue Wendung in der Aalandfrage

„Die Balearen der Ostsee“ — so haben wir in einem früheren Artikel die vor der finnischen Küste und unmittelbar am Eingang zum Finnischen Meerbusen gelegenen Aalandsinseln genannt. Wir wiesen auf die grosse Bedeutung hin, die ihnen in einem künftigen Krieg zukommen dürfte. Gelingt es dem Dritten Reich auf Aaland Fuss zu fassen, dann vermag es die gesamte Ostsee unter sein Diktat zu zwingen. Vor allem hat es dann Aussicht, Russland völlig von der eigentlichen Ostsee abzusperrn und die Sowjetflotte zum Gefangenen des Finnischen Meerbusens zu machen.

Bereits diese flüchtige Andeutung macht es voll begrifflich, dass seit langem schon sowohl die deutsche wie auch die russische Aussenpolitik dem Aalandproblem intensivste Aufmerksamkeit widmet. Es geht hier um einen Kernpunkt der Ostsee-Problematik, die längst über ihre lokale Begrenzung hinausgewachsen und zu einer der Schicksalsfragen Europas geworden ist. In dem gleichen Masse aber, in dem die englisch-französisch-russische Allianz sich der Verwirklichung nähert, steigert und aktualisiert sich die Bedeutung der Aalandfrage. Teilweise werden hierdurch auch die Voraussetzungen ihrer Lösung gewandelt.

Die Inseln gehören bekanntlich zu Finnland. Ihre — rein schwedische — Bevölkerung geniesst weitgehende Autonomie. Wie man weiss, wollen Finnland und Schweden jetzt gemeinsam den Archipel befestigen. Dazu bedurfte es der Aufhebung jenes Traktats, demzufolge die Inseln bisher völlig demilitarisiert bleiben mussten, und zu dessen Unterzeichnern u. a. auch Deutschland, jedoch nicht die Sowjet-Union gehörte. Deutschland hat sich mit der Aufhebung des Traktats einverstanden erklärt. Man darf freilich annehmen, dass das Dritte Reich hierbei von der inzwischen enttäuschten Erwartung ausging, dass es zum Abschluss des von Hitler erstrebten deutsch-finnischen „Nichtangriff“-Paktes kommen würde.

Die Sowjetunion hat, wie gesagt, mit dem Aalandtraktat unmittelbar nichts zu tun.

Dennoch ist natürlich auch sie — wenn gleich weniger offiziell — von Finnland und Schweden befragt worden, denn eine einschneidende Veränderung des Ostsee-Status kann ohne Zustimmung einer so dringend interessierten und militärisch so gewichtigen Macht wie Russland schwerlich in Frage kommen. Die beiden nordischen Länder betonten, dass es ihnen lediglich darauf ankomme, die Neutralität des Archipels wirksam schützen zu können. Russland nahm eine dem Plan durchaus wohlwollende Haltung ein, und als die Delegierten Finnlands und Schwedens zur jüngsten Genfer Ratstagung fuhren, rechneten sie wohl kaum damit, dass bei Erledigung des für Aaland reservierten Tagesordnungspunktes von Seiten der Sowjets irgend welche Schwierigkeiten gemacht werden könnten.

Aber es kam anders. Russland beantragte Vertagung des Ratsbeschlusses und erklärte, dass es seine Zustimmung zur Befestigung Aalands vom Ergebnis noch weiterer Nachprüfungen und Verhandlungen abhängig machen müsse.

Durch diesen gänzlich unerwarteten Wechsel der russischen Haltung ist eine völlig neue Lage geschaffen worden, deren Kompliziertheit nicht dadurch behoben ward, dass der Völkerbundrat sich mit gewohnter Routine aus der Affaire und auf die Position blosser Kenntnisnahme zurückzog.

Welches sind die Motive des so jähren Wechsels der russischen Stellungnahme?

Es versteht sich von selbst, dass diese Frage vor allem in den nordischen Ländern jetzt lebhaft diskutiert wird. Die Meinungen gehen weit auseinander. Teilweise führt man das Ganze etwas oberflächlich nur auf die personellen Veränderungen im Moskauer Aussenkommissariat zurück, teilweise auf ein gewisses Misstrauen gegenüber Finnland, dessen gegenwärtiger aussenpolitischer Kurs von den Russen nicht als genügend stabil angesehen werde. Man halte es in Moskau für möglich, dass die faschistischen und halbfaschistischen Kreise in der

finnischen Armee im Falle eines Krieges stärkeren Einflüsse gewinnen könnten, und dass dann die heute für nur defensive Zwecke geplanten Aaland-Befestigungen möglicherweise dem Hitlerreiche in die Hände gespielt würden. Auch diese Deutung kann nicht befriedigen. Denn wenn ein solches Misstrauen in Russland heute besteht, — warum bestand es nicht gestern? Warum schien Moskau bis zum Beginn der Genfer Tagung völlig einverstanden mit der von Stockholm und Helsingfors gemeinsam betriebenen Aalandpolitik?

Andere Stimmen wieder meinen, dass die blosser Tatsache der jüngst gegebenen deutschen Zustimmung zur Remilitarisierung der Inseln im Kreml schärfste Skepsis erwecken musste. Dort sage man sich, dass Deutschland die geplante Neuordnung als für sich günstig empfinden müsse, denn sonst würde es ihr sicherlich Schwierigkeiten entgegenstellen. Eine für Deutschland günstige Regelung sei aber a priori für Russland nachteilig. . . .

Diese Erklärung wirkt nicht weniger gekünstelt als die meisten übrigen. Schliesslich dürften die Russen doch wohl für fähig gelten, eine eigene — von taktischen Schachzügen des Hitlerreichs unabhängige — Beurteilung des Für und Wider in der Aalandfrage vorzunehmen. Zeit genug hatten sie dazu.

Des Rätsels wahre Lösung wird wohl in anderer Richtung zu suchen sein. Die Sowjetleute scheinen geneigt, gerade jetzt plötzlich besondere Forderungen und Wünsche — auch in der Ostsee — anzumelden, weil die Situation ihnen hierzu günstig ist. Denn die Westmächte sind eifrig bemüht, Russland als Bundesgenossen zu werben. Sie werden unter Umständen bereit sein, an Finnland und Schweden Ratschläge zu erteilen, die zu einer verstärkten Rücksichtnahme auf Russlands strategische Interessen mahnen. Solcher Rat hat jedoch nur dann Aussicht auf Gehör, wenn seine Befolgung dem absoluten Neutralitätsstreben der nordischen Länder nicht im mindesten zuwiderläuft.

wir empfehlen:

HAMMAM SAINT-PAUL
Amans LACOSTE, 4, r. des Fusiers, Paris 4^e
Métro: St-Paul - Tel.: Arc. 71-82
Geöffnet bis 20.30 Uhr, Sonntags geschlossen

Heissluft- und Dampfbäder - Schwimmbad - Kalte, warme und medizinische Duschen - Masseure, Masseusen, Maniküre, Pediküre, - Billards, Ruheshalle, Restaurant für Herren täglich ausser Montags und Mittwochs, die für Damen reserviert sind - Friseursalons

Auswanderer

Mit wenig Kapital Arbeit und solide Existenz durch Gründung einer LEIHbibliothek

Dr. Ernest STRAUSS

AGENCE DE LIBRAIRIE FRANÇAISE ET ÉTRANGÈRE
2, Square Leon-Guillot, Paris (XV^e)

Alle Neuerscheinungen - Antiquariat
Neuantiquariat

Einrichtung und Belieferung von Leihbibliotheken
Portofreier Versand nach Argentinien, Uruguay, Chile, Peru, usw.

Vereidigte Übersetzerin

bei den Pariser Gerichten, von Dokum. für: Pässe, Ehescheidungen, Naturalisation usw. Schnellstens
H. MICHEL, 2, r. Gust.-Zédé (16^e) Jas 43-63

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE

Diplomiert, Damen und Herren

MADAME VIVIANE

247, Faubourg St-Martin - PARIS (10^e)
Métro: Louis Blanc

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE

GESICHTSMASSAGE

für Damen und Herren

73, rue de la Victoire

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE

in und ausser dem Hause

77, rue Taitbout - Paris-9^e

TELEFON: TRINITE 55-18

Zahnärzte

ZAHNÄRZTLICHES CABINET

Chir.-Dentiste de la Faculté de Médecine de Paris
Spez.: Porzellanbrücken u. Kronen (naturgetreu wie eigene Zähne). Alle anderen Arbeiten nach dem neuesten System. Schonendste Zahnbehandlung.
Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag u. Freitag von 2-7 Uhr oder andere Zeit auf Vereinbarung. Alle Krankenkassen.
17, rue de Lancry - PARIS (10^e)
Métro: Lancry-République - Tel.: BOT. 58-66

Dr. Katz-Kipen

ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris
17, rue Beranger - Metro: République
Telefon: ARC. 52-79
Sprechstunden durchgehend von 8-9 Uhr
Donnerstag und Sonntag von 8-12 Uhr

Ärzte

DEUTSCHER SPECIALARZT

GESCHLECHTSKRANKHEITEN
Garantierte Heilung
57, rue de Clichy - PARIS (9^e)
Täglich von 5 - 8 Uhr abends

Dr. Philippe CZACZKES

Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt
5, av. d'Eylau, PARIS-16^e
TÉLÉPHONE: PASSY 47-57
empfangt täglich von 2-4 Uhr
Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt
Man spricht deutsch!

Dr. MISES Spezialarzt

für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19^e)
Téléphone: BOT 28-08
Sprechst.: 1-4 u. 6-9 sowie auf Vereinbarung
Man spricht deutsch!

AUGEN - KRANKHEITEN

HALS, NASE, OHREN
DURCH FACHARZT

Assistant des Hôpitaux des Paris
18, Av. de la République Roquette 11.56
Sprechstunden: 4-6 oder auf Vereinbarung

ZUSCHNEIDE- und NAEHSCHULE

Umschulungskurse für Auswanderer in Zuschneiden und Nähen
Mit meiner patentierten Erfindung erlernen Sie Nähen und Zuschneiden in garantiert 8 Tagen. Billigste Berechnung. Auskünfte jederzeit kostenlos. Generalvertreter für meine patentierte Zuschneideerfindung in allen Ländern gesucht. Auch für Modelle und Modellschnitte nach neuesten eigenen Entwürfen werden Vertreter für das Ausland gesucht.
Zuschneide-Schule FRIEDMAN, Paris (3^e) 9, rue Montmorency Métro: Arts et Métiers

Büro-Arbeiten

Bureau MULLER

Übersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten
Vervielfältigungen - Photokopie
Reproduction von Pässen und Dokumenten für Konsulate
5, rue Mayran - Téléphone: TRU 62-45

SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN

Vervielfältigungen Übersetzungen

PETERSEN

41, rue Le Marois, PARIS (16^e)
TÉLÉPHONE: AUTEUIL 82-74

Verkäufe

LINEOLEUM-BALATUN M. WAIS

ZUSCHNEIDEN UND LIEFERUNG GRATIS
BEKANNT FÜR BILLIGSTE PREISE

93, Bd. MENILMONTANT - TEL: OBE 12-55
117, FAUBG. DU TEMPLE - TEL: BOT 40-04

RABATT BEI VORZEIGEN DER ANNONCE

Deutschsprechende Apotheke

17, boul. du Temple, Paris-3^e

ROBERT MEYER

fertigt Ihnen alle Rezepte und deutsche Spezialitäten wie Essigsäure Tonerde usw. an
Geöffnet täglich bis 10 Uhr abends, auch Sonntags

ERSTKLASSIGE MASSARBEIT

zu denkbar billigsten Preisen bei dem bestrenommierten

Schneider GOTHARD

23, Rue Clauzel (9^e) - Tel.: TRU 03-37
Métro: St-GEORGES oder PIGALLE

Ausserdem Spezial-REPARATUR-Abteilung für sämtl. Aenderungen

AUSBESSERUNGEN UND WENDEN, Ausführung zur vollsten Zufriedenheit.
ALLES ALTE WIRD WIE NEU
Auf Wunsch erfolgt Abholung, Umtausch und Verkauf aller gebrauchten Kleider.

STUDIO D'ART BORIS

59, RUE SAINT-ANTOINE, PARIS (4^e)
Métro: Bastille - Telefon: Archives 05-10
Photokopie von Dokumenten. Vorschriftenmassig! Naturgetreu! Aeusserst preiswert!
Passphotos: sofort, bestens, billigst. - Spezialpreise.

ELECTRO-RADIO

7, rue de Pall - Kao 7, PARIS (20^e) - Métro: Belleville - Couronnes
Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabriken Alle Zubehörtelle Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehörtelle ständig auf Lager. Kredit bis 18 Monaten

Tailleur für Herren und Damen

Gold. Medaille 1. Zuschneiden d. Pariser u. Intern. Akad.
WISCANTAN - 3, Place Violet - Tél.: VAU 45-20
Métro: Commerce
Grosse Auswahl von Saison-Stoffen
Von Künstlern und Filmschauspielern bevorzugt



Sie kaufen direkt ab Fabrik!

TAPISSERIE, LITERIE
2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)
Paris (20^e) Tél. MEN 47-57
Ausnahme - Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 550 Frcs
MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

MARTIN Gosmar

Drucksachen
Bürobedarf
Schreibmaschinen
35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV
TÉLÉPHONE LECOURBE 85-41



Achtung!

Sie kaufen prima geräuchertes Fleisch- und Würstwaren nur in Fachgeschäft. Lieferung für alle Festlichkeiten tafelfertig ins Haus.
Bei Bedarf kommen Sie in die Warschauer Wurstgeschäft von
MON JACQUES
61, Bd Belleville, PARIS (20^e)



50.- Frcs. monatliche Ratenzahlung liefere ich Ihnen elegant gearbeitete Massanzüge und Mantel zu billigen Preisen. Alle Reparaturen, Wenden etc. in eigener Werkstatt prompt und preiswert.

ZOLF

47 bis, rue de la Folie Regnault
Métro: Père-Lachaise Tél. Roq. 63-41

Bücher und Bilder bei Biblion

Deutsche Buchhandlung - Leihbibliothek
Alle Neuerscheinungen vorraetig
25, rue Bréa, Paris VI^e - Tel.: DAN 40-77

Das CHINASEIDENE HEMD

M. Golzmann
1, Bd. HAUSSMANN
überdauert alles
Spezialist in Hemden u. Pyjamas. Wiener-Schnitt, engl. u. chin. Seide
Lager und nach Mass ab Frs. 49.-
Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer

SCHREIBMASCHINEN OSNER

5, Rue Mayran
PARIS (IX^e)
Tel. TRUD 03-28
ALLER SYSTEME
Ersatzteile und Bürobedarf

SAEMTLICHE ELEKTRO-ARBEITEN

und Reparaturen, auch auswärts.
RADIO REPARATUREN.
Beste und billigste Ausführung
D. KEBS
113, Rue Vieille-du-Temple - PARIS-3^e
Telefon Archives 64-42 - Agréé par la C. P. D. E.

REISEBÜRO

und konzessionierte Auswanderungs-Agentur

in Frankreich erteilt kostenlose Beratung in allen Einwanderungsfragen.

Passagen nach Argentinien, Brasilien, Uruguay, Paraguay und allen Ländern Zentral- und Nordamerikas.

Eigene Agenturen in allen Ländern von Süd- und Zentralamerika.

Schriftl. Anfragen an: **NEUER VORWERTS**, 30, Rue des Ecoles, Paris (5^e) - ODE 42-58

Französische Stunden

von französis. Studenten
Unterrichtsprache - Literatur - Besond. Methoden für Kinder. - Kommt ins Haus. - Billige Preise.
RENÉ LARSONNEUR
54, Rue Amiot - Telefon: Roquette 15-19

Käufe

ANKAUF von Gold, Brillanten, Silber, Goldzähnen, Uhren, Münzen zu

Höchstpreisen

S-té d'Horlogerie Franco - Suisse
23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix
u. 49, Fbg. Montmartre - Tel.: Ope 41-39

REPARATUREN - UMARBEITUNGEN
VON SCHMUCK UND UHREN
Tägl. günst. Occasionsverk. - Man spricht deutsch

Anwälte

GABINET JURIDIQUE

Dr. jur. TH. TICHAUER

früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
103 bis, rue Nollet, Paris-17^e. Tel. Mar. 64-02
Besprechung nach telefonischer Vereinbarung.

FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO

Dr. F. HIRSCHLER

(früher MANNHEIM)
in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
40, rue d'Artois (Nähe Etoile) Ely. 77-94

Bei allen Unfällen wenden Sie sich sofort an

Rechtsanwalt A. VERBA Licencié en Droit de la Faculté de Paris - - - -
19, rue de l'Entrepôt - Tel.: BOT 70-87
Spezialist in Versicherungen und Unfällen
Unternehmen Sie nichts selbst, denn jede Unvorsichtigkeit kann Ihr Schaden sein. Beratung kostenlos. Kein Prozesskostenvorschuss. - Annahme aller anderen juristischen und Steuerfragen. - Sprechstunden täglich von 6 Uhr bis 8 Uhr 30 nachmittags oder telefonische Vereinbarung.

FELDMAN

JURISTISCHES BUERO - Tel.: MEN 92-1
27, RUE RAMPONEAU, PARIS (XX^e)
Beratung von Steuern, Patente, Register du Commerce, Kompagniegeschäfte, Naturalisation, Fremdengeseiz. - Übersetzungen in alle Sprachen. - Spezialist: Unfallversicherung.
Sprechstunden von 6-9 Uhr nachmittags. Sonntag von 10-12 Uhr vormittags

Proletariat und französische Revolution

Warum feiern Sozialisten die französische Revolution?

Aus der geschichtlichen Situation der letzten Generationen und aus der politischen Zeitlage heraus hat sich die Anschauung durchgesetzt, dass echte Revolutionen — nicht etwa die Pseudorevolution des Faschismus — immer vom Proletariat inszeniert oder durchgeführt sein müssten. Das deutsche Bürgertum war, besonders in der Bismarck-Ära und der Wilhelminischen Epoche, mit dem Adel durch Kommerz, Heirat, gesellschaftliche Beziehungen und durch die Neigung, sich mit ihm anzufreunden, seinen Lebensstil anzunehmen, mit ihm die herrschende Oberschicht zu formieren, so zu einer konservativen Einheit verschmolzen, dass die einzige soziale Gruppe, von der eine Revolution zu erhoffen oder zu befürchten war, das Proletariat blieb. So ist es zu verstehen, dass in Deutschland vor und nach dem Kriege manche literarische Versuche unternommen wurden, die französische Revolution als proletarische oder „hauptsächlich proletarische“ auszugeben. Die reaktionäre Geschichtswissenschaft, in den letzten Vorkriegsjahren besonders von Below und Dietrich Schäfer vertreten, hat in umgekehrter Absicht, um sie nämlich ganz und gar der Verachtung anheimzugeben, den gleichen Standpunkt eingenommen. Die Figuren der Revolution zuerst derbeschwellige Proletarier, die Ziele, die Interessen, banalste Gleichmacherei, wie sie sich ein proletarisch verdüstertes Hirn und Gemüt vorstellt“. Das hat Below Sombart beantwortet, der sich in seiner „Geschichte des Sozialismus“ bemüht, den proletarischen Charakter der Revolution möglichst zu verwischen.

Worum ging es? Es gab eine allein herrschende Oberschicht: der weltliche und geistliche Adel. Hilfsweise waren bürgerliche Elemente von ihm herangezogen worden. Zu Heeresdiensten, zur Ordnung finanzieller Schwierigkeiten, für Kunstangelegenheiten und Gelehrtenberufe. Als Stand war das Bürgertum aber so entfremdet und belastet wie das Proletariat. Es musste dem Staat Steuern zahlen, von denen der Adel überhaupt befreit war; es musste der Kirche zehnten, es musste dem Königtum besondere Steuern entrichten. Das Proletariat war ebenso schlimm daran und am aller schlimmsten belastet war das Landproletariat, das ausser all diesen Abgaben noch an Zwischenpächter und Hauptverpächter Naturalbeiträge zu entrichten hatte. Von

dieser Last frei zu werden, wirtschaftlich mitbestimmender Stand zu sein, darum wollte, darum machte man — die Sache einmal von der sozialen Seite, nicht von der staatsrechtlichen und kulturpolitischen aus betrachtet — die grosse Revolution.

Unter diesem Gesichtspunkt waren Bürgertum und Proletariat an der Revolution in gleicher Weise und im selben Masse interessiert. Die Agitation für die Umwälzung der bestehenden Ordnung wendete sich, in Rede und Schrift, auch an beide Stände. Sie legte mitunter beinahe mehr Gewicht darauf, das proletarische Element herauszubringen als das bürgerliche. Vor allem heftete sie sich an die Kritik des Eigentumsbegriffes. Dem ancien régime hatte es gefallen, das Eigentum auf eine übernatürliche Ordnung zu beziehen. Theologisch bestimmte Verfechter sagten, Gott, weltlich gesinnte Repräsentanten sagten, das natürliche Recht verbiete die Antastung des erbten oder erworbenen Besitzes. Nun hatten aber die klassischen Theoretiker des Naturrechts, besonders Grotius und Pufendorf, das Recht auf Eigentum und die es garantierende Institution, den Staat, als ein durchaus irdisch-menschliches Gebilde entlarvt und französische Gelehrte der Politik, Philosophie und Nationalökonomie, wie Montesquien, Turgot, Quesnay, hatten mit grosser Energie, bereichert mit viel eigenen Erfahrungen, diese Auffassung populär gemacht. Eigentum ist menschliche Schöpfung; das sollte im Sinne von Quesnay, Turgot, Montesquien aber nicht sagen, dass es damit als rechtswidrig, unsittlich, sündhaft zu betrachten sei. Sie haben, im Gegenteil, ihre ganze Beredsamkeit aufgeboten, um Eigentum und die auf ihm beruhenden Institutionen, wie Familie, Sippe, Staat, sittlich zu sanktionieren. Nur bestanden sie darauf, dass der Monopolcharakter des Besitzes aufgehoben werde.

Einige Agitatoren gingen weiter. Nachdem der Eigentumsbegriff einmal seine sakrosankte Qualität eingebüsst hatte, war die Kritik bis zu den letzten Konsequenzen logisch freigegeben. Was spricht dafür, dass das Eigentum, zu Reichtümern akkumulierbar, wirklich segensreich für Fortschritt und Humanität sei? Rousseau hat es mit letzter Vehemenz abgestritten. Er hat im Eigentum recht eigentlich den Fluch und Sündenfall der Menschheit gesehen. Der erste, der darauf gekommen sei, ein Stück Landes abzugrenzen und es als sein

Eigen zu proklamieren, der habe alles Unrecht verschuldet, das Besitz und Jagd nach Besitz im Gefolge hatten. Rousseau begeisterte sich an seinen Ausfällen gegen das Eigentum, schweigte förmlich in der Kritik an ihm und — versagte sich selbst die Konsequenzen. Es sei notwendig verbunden mit der Gesellschaft, wer Gesellschaft wolle und das wollten im Grunde alle, der müsse auch Eigentum und Besitz als rechtmässig anerkennen.

Andere waren konsequent. Wenn Eigentum, der private Besitz, der Fluch für die Menschheit ist, dann muss man dieses private Eigentum beseitigen. Der Pfarrer Mably sagte das im „Testament eines Pfarrers“; Mably sagte es in seiner Schrift „Droits et devoirs des citoyens“ (Rechte und Pflichten der Bürger) und Morelly kommt im „Code de la nature“, erschienen 1755, dem sozialistischen Standpunkt von heute programmatisch und taktisch näher als die Sozialisten des 18. Jahrhunderts. Jeder Bürger habe das Recht, vom Staat beschäftigt, aber auch unterhalten zu werden. Handel dürfe es nicht geben; Unterricht müsse obligatorisch sein; jeder Wehrfähige müsse zur Verteidigung des Staates bereit sein. Die Theorie des Sozialismus ist so weit entwickelt und populär geworden, dass ein idealistischer Fanatiker wie Babeuf die erste Massenvereinerung — 17 000 Mitglieder — unter seinen Anhängern zustandebringen und in vorgeschrittenem Revolutionsstadium, anno 1796, mit dem „Manifest der Gleichen“ hervortreten kann Fort mit dem Privateigentum — die Erde gehört allen! Wir verlangen Gemeinsamkeit des Besitzes an landwirtschaftlichen Gütern und gewerblichen Erzeugnissen.

Gewiss ist das alles noch kein marxistischer Sozialismus. Es fehlt hier die Bestimmung des zulässigen und des verbotenen Privateigentums. Vor allem ist die auf den Sozialismus hinarbeitende Deduktion ganz anders als bei Marx und Engels. Die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus erschlossen die Notwendigkeit des Sozialismus aus dem fehlerhaften Mechanismus der hochkapitalistischen Produktion und sie waren seines Sieges so sicher wie der Abfolge von Ursache und Wirkung. Den Hochkapitalismus gab es vor 1800 noch nicht. Wer damals für den Sozialismus kämpfte, verlangte ihn im Namen der Gerechtigkeit und war durchaus nicht sicher, dass der Sozialismus auf dieser Basis sich durchsetzen werde.

Die französische Revolution brachte nun seinen Vorkämpfern im späteren Stadium eine arge Enttäuschung. Nachdem die gemeinsame Sache gegen den Feudalismus verhältnismässig leicht gesiegt hatte, war die gemeinsame Differenz auszumachen. Es galt jetzt praktisch eine Entscheidung über das Problem herbeizuführen, das in der vorrevolutionären Literatur mit gegensätzlichen Resultaten gelöst worden war. Ist Privateigentum als Institution, als Privileg, gesetzlich statthaft oder nicht? Darauf antwortete die gesetzgebende Instanz der Revolution, der Convent, mit „ja“. An dem gleichen Tage, an dem die Republik begründet wurde, am 21. September 1792, fand der Antrag Dantons, alles Eigentum „in Form von Bodenbesitz und industriellem Gut“ unter den Schutz des Staates zu stellen, die Zustimmung einer überwältigenden Mehrheit. Die weitere Gesetzgebung blieb im Rahmen dieser Verfassungsbestimmung. Sie wurde nach dieser Richtung radikal bis zur letzten Konsequenz. Fünf Monate später wurde ein Antrag von Levasseur und Barrère, die Todesstrafe über Personen zu verhängen, die für Abschaffung des Eigentums agitieren, genehmigt. Das Bürgertum hatte gesiegt. Es baute seinen Sieg jetzt mehr gegen den proletarischen Bundesgenossen von einst als gegen den feudalen Feind von gestern aus. Ein Gesetz, die sogenannte „loi martiale“ gab der Gendarmerie das Recht, nach dreimaliger vergeblicher Aufforderung, den Ort einer Zusammenrottung zu verlassen, in die Menge hineinzuschieszen; ein anderes Gesetz band die Fähigkeit, zu wählen, oder als Abgeordneter gewählt zu werden, an einen bestimmten Vermögensbesitz und dementsprechende Steuerleistung. Ein drittes Gesetz in ausgesprochen kapitalistischem Interesse verbot den gewerkschaftlichen Zusammenschluss der Arbeiter. Hundert Jahre vorher, anno 1697, hatte es in Paris einen Streik der Hutmacher und Hufschmiede gegeben, hernach in Frankreich noch manchmal im ancien régime, jetzt verbot das siegreiche Bürgertum der Revolution, den Arbeitern zu streiken. Der Gesetzgebung sekundierte die Gesetzeshandhabung. Die Justiz war schroffe Klassenjustiz in kapitalistisch bürgerlichem Interesse. Sie nahm es ernst mit der „loi Levasseur-Barrère“: Eigentum prinzipiell antasten, heisst sein Leben aufs Spiel setzen. Babeuf und Hébert kamen unter die Guillotine, viele Anhänger mit ihnen. Wenn die parlamentarischen Wortführer des Bür-



Parademarsch des weiblichen Pagenkorps

B

Hitlers Wirtschaftsdiplommat

Wer ist Wohltat?

gertums Napoléon so bereitwillig die Revolution überantwortet haben, so taten sie es, weil er vorgab, als ihr Sachwalter zu wirken.

Nach alledem: warum feiern Sozialisten die grosse französische Revolution? Nun, wir feiern 1789, nicht was am 25. Februar 1793, dem Datum des Antrags Levasseur-Barrère, an geschah. Der grosse Schwung revolutionärer Intentionen war damals da, kam zum Ausdruck in der weltbegeisterten Parole: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Wenn diese Parole die Welt nur begeistert, aber nicht erobert hat, so bezeichnet sie doch die Aufgabe, die damals gestellt wurde, die aber Aufgabe geblieben ist, heute mehr noch als damals. Ermannen wir uns zu ihrer Bewältigung an dem wunderbaren Elan der Männer von 1789. Von ihnen könnten wir heute noch viel lernen.

Bruno Altmann.

Immer davon reden

Von irgendeiner Gauleiterin erfährt man in einem kinderreichen Artikel der „National-Zeitung“ endlich, wodurch sich die deutsche Frau der Gegenwart von der früheren unterscheidet:

„Die deutsche Frau von heute wirkt zweifach, einmal nach innen, in den engen Familienkreis, zum andern nach aussen, in die Weite der Nation, ins gesamte völkische Leben. Beides ist nicht mehr zu trennen...“

Das war zwar schon früher nicht zu trennen und in der Demokratie wirkte die Frau sogar viel unmittelbarer ins Volk, aber wir brauchen diese Ouvertüre, um folgendes Geständnis zu geniessen:

„Die Zeit verspricht heute wieder so zu werden, wie sie einst in von artfremden Einflüssen unberührter nordischer Volksgemeinschaft gewesen ist. Unsere Ahninnen und Ahnen hatten für Mütterlichkeit und Mutterschaft, von der sie nie sprachen, eine hohe Sinngabe.“

Umso ausgiebiger hört die deutsche Frau heute davon, und sie gäbe allerhand darum, wenn es wieder so würde „wie einst“ oder wie bei anderen Völkern, bei denen es in Dingen der Mutterschaft noch so etwas wie Gebote der Scham, der Keuschheit und des Schweigens gibt.

Wiederum 100 Prozent

Durch die Nazipresse geht folgende Meldung:

„Prag, 1. Juni. Der „Ausschuss der nationalen Volksgemeinschaft“ ist damit beschäftigt, das Ergebnis der Anwerbung der tschechischen Jugendlichen zwischen 17 und 24 Jahren für die Jugendorganisation der „Gemeinschaft“ zu ermitteln. Nach dem vorläufigen Zählungsergebnis sind 462 835 Anmeldungen abgegeben worden. Damit sind rund 100 v. H. aller jugendlichen Tschechen und Tschechinnen erfasst.“

Die tschechische Jugend hat somit dieselbe Taktik befolgt, wie die Aelteren und durchkreuzt damit die Spaltungsversuche der Protektoren und ihrer Kreaturen. Der Nazipresse bleibt denn auch jeder Jubel über das 100 prozentige Resultat im Halse stecken: Soll nun mal einer von dieser heimtückischen Einheitsfront die richtigen Gruppenleitungen wählen lassen.

Landsknechte

Und als die spanische Legion den Weg nach Deutschland nahm, da hielt uns der Leutnant einen Sermon, der nicht in die Zeitung kam:

„Der Spanier Pech ist euer Glück, denn stünde es dort nicht faul, dann kehret ihr heute nicht singend zurück, dann hiellet ihr brav das Maul.“

Die Toten würden zugedeckt, Sargdeckel drauf und aus. Der Eine war im Manöver verreckt, den Zweiten biss eine Laus.

Der Dritte starb im Wochenbett, der Vierte im Konzert, und wer etwas andres behauptet hält, den hätte man eingesperrt.

Da's anders kam, holt man euch heim, lobhudelt euren Mut und füllet euch wieder mit Haferschleim und ist euch von Herzen gut.

Drum ist das Kämpfen eine Lust in unsres Führers Reihn. Wenn's schief geht, hat er von garnichts gewusst, geht's gut, ist der Lorbeer sein.“

So sprach der Herre Leutnant. Wir waren tief gerührt. Dann hat man uns alle mit Orden und zum Siegesfest geführt.

Der mittelgrosse schlanke Herr, dessen Haltung auf den ersten Blick beweist, dass er Offizier war, stammt aus dem fröhlichen Düsseldorf und ist der Sohn eines braven Kleinbürgers, der ein gutgehendes Hutgeschäft am „Wehrhahn“ in Düsseldorf besass. Im Düsseldorfer Gymnasium schliesst Helmut mit einem jüdischen Klassenossen eine Freundschaft „für's Leben“. Aber zunächst trennen sich nach vollbrachtem Abitur die Wege der beiden. Helmut wählt die Offizierslaufbahn, seinen Freund trifft er später als Bankier in Berlin wieder.

Helmut Wohltat, junger Kavallerieleutnant, hat das Glück, während des Krieges Blomberg als Adjutant zugeteilt zu werden, der damals Generalstabschef von Mackensen war und den Feldzug gegen Rumänien leitete. Die damalige Zeit mag bestimmend für das weitere Leben des kleinen Adjutanten gewesen sein: er war eine Zeitlang in der Villa eines rumänischen Oelindustriellen unweit von Bukarest einquartiert, hier kam er zum erstenmal mit einem Kreis in Berührung, der sich nicht für Generalstabskarten, sondern ausschliesslich für Kurse und Geschäftsberichte interessierte. Wohltat begriff erstaunlich schnell, er stellte die ersten Verbindungen her zwischen Generalen und Generaldirektoren und arbeitete sogar für die bevorstehenden deutsch-rumänischen Friedensverhandlungen ein Gutachten aus, das allerdings damals noch kaum beachtet wurde. Aber Wohltat hatte zum erstenmal Oel gerochen und gleich den meisten anderen, denen dieses passiert, wurde er dem Geruch nicht wieder los. Als der Weltkrieg zu Ende war und damit zwangsläufig die militärische Karriere des Adjutanten von Blomberg, da kaufte sich Wohltat für sein letztes Geld eine Fahrkarte nach USA und versuchte sich in Oelgeschäften.

Aber es stellte sich heraus, dass es doch nicht so einfach ist, die Uniform auszuziehen und gleich darauf Oelmagnat zu werden. Die Beziehungen zu ein paar rumänischen Industriellen galten nicht viel in New York, ein paar Fehlschläge kamen hinzu, eines Tages besass Wohltat gerade noch genug Cents, um Marken für einen Brief an seinen jüdischen Freund zu kaufen, in dem er ihm rückhaltlos seine verzweifelte Lage schildert. Der jüdische Schulkamerad ist inzwischen ein angesehenes Privatbankier geworden, der ein kleines aber seriöses Haus in der Oberwallstrasse in Berlin hat. Ausserdem besitzt er ein jüdisches Herz: er schickt nicht nur sofort Geld, sondern tut dies fortlaufend und pünktlich über Jahre hindurch. Wohltat kann sich mit Hilfe dieser Zuweisungen arrangieren. Freilich bleibt seine Tätigkeit ein wenig dunkel, er reist sogar nach Mexico und anderen Staaten Mittelamerikas, man weiss, dass er irgendwo mit Oel zu tun hat, aber, das, was er tut, lässt sich eben nicht ganz genau umreissen. Um 1930 herum verheiratet er sich, in zweiter Ehe, mit einer kleinen deutsch-amerikanischen Schullehrerin aus Philadelphia, die eine Verwandte der Frau des Reichsbankpräsidenten Schacht ist. Und diese Beziehung wurde die zweite entscheidende Etappe im Leben des Adjutanten a. D.

Göring gegen Goebbels

Im Dritten Reich geht eine Filmsaison zu Ende und die nächste wartet mit neuen Produktionsplänen auf. Görings „National-Zeitung“ benützt die günstige Gelegenheit, um ihre Kritik auf Goebbels Kosten auszu dehnen. In ihrer Filmbeilage vom 25. Mai begrüsst sie die neuen Pläne von vornherein mit Skepsis:

„Wenn die nun zu erwartenden Produktionspläne wieder von guter Absicht strotzen, so wird die Erfahrung das mit verzeihlicher Zurückhaltung zur Kenntnis nehmen... Dass der blossen Filmzahl noch keine Lebensbedeutung zukommt, ist eine nicht erwähnenswerte Binsenwahrheit. Darum ist die Zahl der Planungen zunächst eine Angelegenheit der Verleiher und Filmtheaterbesitzer. Sie geht das „Wieviel“ an... Man soll die Worte nicht auf die Waage legen und mit künstlerischem Feingold abwägen, welche der Filme, die die Güte der neuen Stoffwahl vorstellen sollen, uralte Bekannte der Leinwandereignisse sind. Es sei auch nicht die besondere „Lebensnähe“ der als wirklichkeitstreu angezeigten Filme geprüft und ihr Abstand von der Tonfilmkamera mit dem von der lebendigen Wirklichkeit gemessen. Alles, was die Produktionspläne versprechen werden, sei als bare Münze in Zahlung genommen. Es verbleibt dann immer noch ein Schuldrest der Filmkunst gegenüber.“

Damit soll die Begeisterung über die in den offiziösen Berichten gerühmten Quantitäten der neudeutschen Filmproduktion gedämpft werden. Der ewige Programmlärm wird gestriegelt:

Freilich trat der Nutzen dieser verwandtschaftlichen Beziehung nicht sofort in Erscheinung; es ist sogar möglich, dass Wohltat gar nicht daran dachte, nach Deutschland zurückzukehren. Blomberg war es, der sich plötzlich bei Anbruch des Dritten Reiches seines Weltkriegsgehilfen entsann, ganz abgesehen, dass man jeden ehemaligen Offizier brauchte, um die schwachen Kader aufzufüllen. Blomberg also holte Wohltat nach Berlin, aber dieser verspürte wenig Lust, in einem Büro des Reichskriegsministeriums zu sitzen oder gar auf Kasernenhöfen herumzustehen. Der armen Verwandten der Frau Schacht fiel es nicht schwer, ihren Mann, der zugleich auch ein Protégé Blombergs war, dem Reichsbankpräsidenten vorzustellen. Schacht, schon damals auf der Suche nach tüchtigen, ihm ergebenen Leuten, die fähig waren, die Wirtschaftsdilettanten der Partei geschickt bei Seite zu halten, fand Gefallen an diesem ehemaligen Offizier, der sich in den langen Jahren seiner amerikanischen „Emigration“ ein solides wirtschaftstechnisches Wissen und eine noch tüchtigere Portion von „cleverness“ angeeignet hatte.

Wohltat kam also zunächst als eine Art „Verbindungsoffizier“ zwischen den Interessensphären von Blomberg und Schacht ins Reichswirtschaftsministerium und machte dort vermittels Uebersprungung sämtlicher etatsmässiger Ränge innerhalb weniger Jahre eine Karriere, wie sie ein krasser Aussenseiter in einem preussischen oder reichsdeutschen Ministerium noch nicht erlebt haben dürfte. Er erwies sich als so geschickt und mit allen Wassern gewaschen, dass er bereits 1937 zum Chef der Devisenstelle ernannt wurde und hatte damit buchstäblich denjenigen Hebel in der Hand, der über Gedeih oder Verderb der Wirtschaft des Dritten Reiches entscheidet.

Im Gegensatz zu vielen anderen Karrieristen im heutigen Deutschland, die ihre früheren jüdischen Freunde nicht mehr kennen und mit besonderer Heftigkeit verfolgen, um alle Spuren einer peinlich gewordenen Vergangenheit zu verwischen, dachte Wohltat nicht daran, dasselbe zu tun. Sein jüdischer Bankier-Freund aus der Oberwall-Strasse sah goldene Tage, und in den Vermittlungsgeschäften, die Wohltat zwischen jüdischen Verkäufern und arischen Käufern im Interesse der Entjudung der deutschen Wirtschaft führte, durften alle Beteiligten gut verdienen.

Um nur ein Beispiel zu nennen: er finanzierte das Projekt des jüdischen Generaldirektors des jüdischen Petschek-Konzerns, das den Ausbau der Braunkohlengrube von Greifenhain in Mitteldeutschland zum Zwecke der Benzingewinnung vorsah. Wohltat besorgte die dazu notwendigen Millionen durch Transferierung amerikanischer Stillhaltgelder, und alle Beteiligten mit Einschluss des Bankiers aus der Oberwallstrasse waren zufrieden. Das war 1935. Zwei Jahre später, auf der Grube herrschte inzwischen Hochbetrieb, leitete Wohltat die Ueberführung des Unternehmens in arische Hände über: die Grube ging von Petschek in den Besitz des Flickkonzerns über, und

auch diesmal waren alle Beteiligten ausserordentlich zufrieden.

Bei Geschäften mit Juden kann man viel verdienen. Aber wenn man den Juden abknöpft, ihnen aber trotzdem noch einigermassen lassen will, weil eine Hand noch immer die andere wäscht, so muss man sehr vorsichtig zu Werke gehen. Die Rückendeckung Blombergs und Schachts nützte nicht viel, zumal die beiden schneller ihrer Allmacht entkleidet wurden, als vorauszusehen war. Aber Wohltat, obwohl Protégé und gelehriger Schüler von Schacht, hatte sich gehöhrt: dort, wo es um jüdische Konkurrenz, standen auf der Gegenseite, nämlich als Käufer, prominente Parteimitglieder, und wo ein fetter Bissen zu holen war, wandte sich Wohltat rechtzeitig an jene Stellen, die begierig waren, diesen fetten Bissen zu verspeisen. So konnte Wohltat, längst nachdem Blomberg und Schacht in Ungnade gefallen waren, noch immer weiter steigen.

Es überraschte niemanden, als nach dem Novemberpogromen in Deutschland die Nachricht veröffentlicht wurde, dass Wohltat zum Judenkommissar ernannt worden sei. Die reichen Juden, die Wohltat seit Jahren geschäftlich kannten, atmeten auf, er würde ihnen nicht alles nehmen, und ihm war zu reden. Die habgierigen P.G.'s wussten von ihren glücklicheren Vorgängern, dass Wohltat ganze Arbeit leistete würde.

Aber da kam eine Panne, die einzige Panne in der bisherigen Karriere Wohltats: seine Ernennung zum Judenkommissar wurde nach ein paar Tagen wieder rückgängig gemacht, die ganze Sache verlief im Sande. Die genauen Ursachen sind bis heute nicht bekannt, man weiss nur, dass von amerikanischer Seite aus scharfste Einspruch gegen Wohltat erhoben wurde. War man in Wall Street wegen der raffinierten Transferierungen deutscher Stillhaltgelder auf ihn böse, oder hatte er vor 1933, als er noch ein unbekannter kleiner Oelvertreter war, in U.S.A. Dinge getrieben, die das Licht der Oeffentlichkeit scheuten?

Die Liquidierung der Jüdischen Vermögens durch Wohltat missglückte also, er konnte nur einiges unter der Hand regeln, so die Installierung seines Bankier-Freundes aus der Oberwall-Strasse in England. Im übrigen aber fiel er die Treppe herab, man schickte ihn nach Rumänien, nachdem sein Minister vorher das Terrain abgetastet hatte.

Hier zeigte sich die grosse diplomatische Geschicklichkeit dieses Mannes, der bei den entscheidenden Verhandlungen kaum mehr zu reden pflegt, sondern fertige Ausarbeitungen vorlegt und sich mit knappsten Erläuterungen begnügt. Heute, Mitte vierzig ist er der wichtigste Wirtschaftsfachmann des Dritten Reiches, zugleich der geschickteste diplomatische Handelsvertreter.

Die Insel Helgoland ist künftig für Ausländer gesperrt. Deutsche Besucher sind zunächst noch zugelassen.

„Mit Programmpunkten kommt die Kunst nicht weiter. In Literatur und Malerei hat es ganze Perioden gegeben, die von Programmen getragen wurden, ob es nun Impressionismus oder Expressionismus oder sonstiger -ismus war. Ihre Publikumswirkung und Erfolgsicherheit hing indessen niemals vom Programm ab und immer von dem Künstler, der etwas Wesentliches schaffen und formen konnte. Die Programmatik der Filmproduktion hat diese Tatsachen nicht verändern können.“

Dasselbe hat die freie Kritik ausserhalb des Dritten Reiches bisher der ganzen neudeutschen Kunst entgegen gehalten. Im Nazijargon wird das jedoch ausländische Pressehefte genannt. Auch für die Zukunft sieht die „National-Zeitung“ vorläufig noch wenig bessere Zeichen, solange das Geschäft und die glatten Gesichter des Nachwuchses entscheiden: „Die neuen Produktionspläne sind zwar der Filmproduktion gewidmet, aber die Filmproduktion ist kaum bahnbrechenden neuen Plänen gewidmet...“

In der folgenden Filmbeilage (1.6.) geht diese mit viel zwar und aber versetzte, von Widersprüchen strotzende Kritik weiter. Man lehnt jedes „ewige ausweglose Nörkeln und Madigmachen des deutschen Films“ ab, aber:

„Auf die Dauer ist das nämlich fast ebenso unerquicklich wie der rückgratlose Blick durch die Zuckerbrille, verbunden mit permanentem Lobhudeln. Ja, oft ist die sogenannte kritische Schau auch nicht viel mehr wert als die Filme selbst, die wir zu sehen bekommen... niemals sind die grossen künstlerischen Ereignisse, die erhebenden Dokumente wirklicher Kultur durch besorgte und (Verzeihung!) im Angesicht des Geistes

und der Welterschöpfung kleinliche, rechtschaffene Bürokraten gefördert worden, sondern immer nur trotz ihnen! Das war schon zu Perikles-Zeiten, der Beuteperiode griechischer Kunst, so, und das hat sich bis heute nicht geändert.“

Das trifft nun eigentlich schon die ganze Reichskunstkammer. Jawohl, es gäbe auch heute Beispiele grosser „Kunstentfaltung“ der Film jedoch sei stecken geblieben:

„Im Film — obwohl nie eine Zeit und nie eine Regierungsform günstiger für das wirkliche, konzessionslose dichterrische Filmkunstwerk war als die heutige — haben wir bis jetzt eine wesentliche künstlerische Änderung gegenüber dem Gebaren früherer Zeit nicht durchweg erreichen können. Aber solange wir das wissen, und solange wir uns nicht selber etwas vormachen, ist nichts verloren.“

Hilfe könnten nur die neuen „Produktionschefs an der Spitze der Konzerne“ bringen:

„Wir sind sicher, und wir haben das feste Vertrauen zu ihnen, dass sie ihre Möglichkeiten nutzen werden, unsere Erwartungen in einigen Hauptfilmen wenigstens zu erfüllen, und das, obwohl die Maschinerie ihrer Produktionsstätten nun einmal seit Jahren aus einem verlogenen Kitz und auf einen Publikums geschmack eingestellt ist, der durch frühere Kniffe systematisch herabgeschraubt worden war.“

Wenn heute, wie uns aus einer Grossstadt gemeldet wird, bei mehreren Filmen der letzten Zeit, die sich tatsächlich durch eine bemerkenswerte Niveauelevation „hervortun“ (wir sind aus diesem Grunde auf dieser Seite auf viele Filme nicht besonders eingegangen)... wenn heute die Zuschauer manche Filme nicht mehr ruhig hinnehmen, sich räuspern

Das Wort als Waffe

Eine Dokumentensammlung und ihre Lehren

Ein halbes Jahr ist seit den deutschen Novemberpogromen verstrichen. Inzwischen haben die Leiden der im Dritten Reich vegetierenden Juden sich von Woche zu Woche gesteigert. Man hat ihnen das Brot von den Tischen und die Uhren aus den Taschen gestohlen. Kein Tag, der nicht mit dem Blut menschlicher Opfer befleckt wäre. Und die in die Tausende gehenden Morde und Selbstmorde haben nicht einmal die Zahl der Verfolgten zu verringern vermocht, denn vor den Augen der ganzen Welt durfte die nationalsozialistische Gewalttätigkeit auf neue Gebiete, auf neue Menschenmassen ausgedehnt werden. Der misshandelten jüdischen Minderheit hat sich eine misshandelte tschechische Minderheit zugesellt, die Greuel, die im November der Verzweiflungstat eines jungen polnischen Juden folgten, hat sich die braune Hölle von Kladno würdig angeschlossen. Was aber das Schlimmste ist: seit den Novembertagen 1938 sind die Wege ins Ausland für die Opfer des Regimes immer unpassierbarer geworden. Immer mehr Länder schlossen sich gegen jede Einwanderung von Flüchtlingen ab. Schiffe, die ihre menschliche Fracht nirgends an Land setzen können, kehren ins Dritte Reich zurück und liefern die Passagiere, die sich schon in Freiheit wähnten, der alten Pein aufs neue aus. Wie die zum Frass bestimmten Tiere im Käfig der Riesenschlange rennen Hunderttausende von Verfolgten gegen gläserne Wände und finden keinen Ausweg.

Zu diesem Zeitpunkt veröffentlicht der „Verlag für Soziale Literatur“, Zürich und Paris, eine Dokumentensammlung: „Der Pogrom“. Dem mehr als zweihundert Seiten starken Band ist ein Vorwort von Heinrich Mann vorangestellt, auf das der Leser verzichten könnte. Die Tatsachen, die im ersten Teil des Buches noch einmal kurz zusammengefasst sind, sprechen beredt genug. Etwa dreiviertel des Raumes nehmen jedoch die Proteste ein, die nach den blutigen Novemberexzessen in der ganzen Welt aufflammten, in Nord-, Mittel- und Südamerika, in West- und Osteuropa, in den skandinavischen Ländern wie in der Türkei. Menschen aus allen Schichten und aller Rassen gaben ihrem Abscheu gegen die nationalsozialistische Barbarei vernehmlichen Ausdruck. Staatsmänner, Gelehrte, Schriftsteller, Künstler, Geistliche erhoben ihre Stimme, die Führer grosser Arbeiterorganisationen und die Leiter konservativer Verbände forderten im Namen ihrer Mitglieder den Boykott deutscher Waren, ja häufig den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu einem Lande, in dem der Massenmord von Staats wegen geduldet und befördert wird. Frauen gelobten, den vertriebenen Opfern zu Hilfe zu kommen, Studenten appellierten an das Gewissen ihrer deutschen Kommilitonen. Deutsche Menschen im Ausland und auch innerhalb der Reichsgrenzen rückten entsetzt und beschämt von den Untaten des braunen Pöbels ab.

Ein halbes Jahr nur ist seither verstrichen. Und jetzt will es fast scheinen, als sei das Schlimmste nicht der Pogrom selbst, als sei schlimmer noch das Schweigen, das dem Aufschrei der Welt gefolgt ist. Schon

ist in breiten Schichten aufs neue eine Gewöhnung an die Leiden der anderen eingetreten. Die gewaltsame Eroberung Böhmens hat in diesen Regionen weniger Empörung verursacht als die von Wien, die Vergewaltigung des rein tschechischen Prager Gebiets weniger Aufregung als die Einnahme Böhmens. Pogrommeldungen aus dem Proletariat werden von einem Teil der Auslandspresse garnicht oder an versteckter Stelle gedruckt. Einige Ueberseeländer, deren prominente Persönlichkeiten im November noch kräftig gegen die deutschen Judenverfolgungen protestierten und den Opfern ihre Hilfe zusagten, haben inzwischen die Einreise für Flüchtlinge ganz oder teilweise gesperrt. Unmittelbar nach den November-Pogromen wäre z. B. das Schicksal der St. Louis-Passagiere kaum denkbar gewesen. Einige der in aller Welt tausendfach geforderten Boykottmassnahmen sind nie oder sehr unvollkommen durchgeführt worden.

Das ist es, worauf die Diktatoren spekulieren: das Gewissen der Welt soll durch immer neue Schreckenstaten abgestumpft werden. Erfahrungsgemäss sind die ersten Proteste die lautesten. Später dämpfen Gewöhnung und das Gefühl der Ohnmacht die Stimmen.

Welchen Prestigeverlust hat die Front des Geistes seit 1933 erlitten! Damals, im März, als die ersten Schreie misshandelter Menschen aus den Kellern und SA-Kasernen drangen, sagte ein deutscher Arbeiter auf der Strasse zu den Umstehenden: „Das müssen die Grossen erfahren. Wir müssen — wir müssen an Einstein schreiben!“ Dieser Name erschien ihm wie das Symbol einer stärkeren Macht, die mit dem blutigen Spuk aufräumen würde. Das war vor sechs Jahren. Wem käme heute noch der Name eines Gelehrten auf die Lippen, wenn von der Vernichtung der menschlichen Bestie die Rede ist.

Ja, schlimmer als der Pogrom scheint das Hinnehmen des Pogroms zu sein, die schweigende Hilflosigkeit seiner Gegner. Aber die deutschen Machthaber werden ihres Sieges über das Wort nicht recht froh. Ueberall da, wo im November zahlreiche Protestkundgebungen, Proteststreiks, Protestmärsche in Szene gingen, wird heute fieberhaft und verbissen gearbeitet. An der Aufrüstung. Und viele Studenten, die damals ihren Namen unter einen Protestaufruf setzten, sind heute in die Armee ihres Landes eingetreten. Die Tragik einer ganzen Generation drückt sich in diesem Wandel aus, einer Nachkriegsgeneration, die mit geistigen Waffen siegen wollte und nun die Waffe in die Hand nehmen muss, um den Geist vor dem Untergang zu schützen.

Für die Diktatoren ist diese Entwicklung bedrohlich. Sie leben davon, dass mit ungleichen Mitteln gekämpft wird, dass gegen die Gewalt das Wort, gegen offenen Totschlag der Protest steht. Insofern ist das Buch des „Verlags für Soziale Literatur“ in besonderem Sinne lehrreich. Die vielen darin gesammelten Entrüstungsrufe, die scheinbar im Nichts verhallen, müssen nicht wirkungslos bleiben — wenn ihre momentane Wirkungslosigkeit schreckhaft genug erkannt worden ist.

Freie Wissenschaft

Auf der ersten Jahrestagung der „wissenschaftlichen Akademien des NS-Deutschen Studentenbundes“ in München erklärte der

„Reichsdozentenführer“ Prof. Dr. Walter Schultze laut Bericht der „National-Zeitung“ vom 10. Juni,

„dass der Führer die Quellen gesunden Wissens geöffnet und die neuen Tatsachen als Bollwerke gegen die Wirkung fremder Ideen geschaffen habe. Die politische Führung rief, die nationalsozialistischen Dozenten folgten... Freiheit der Wissenschaft, Freiheit der Forschung und Lehre sei nichts anderes als verantwortungsbewusster Dienst an der Urwerten unseres völkischen Seins. Dass diese geschichtlich gewordene Freiheit der Wissenschaft erhalten bleibe, dafür sei der NSD-Dozentenbund der an der Hochschule eingesetzte Treuhänder der Partei.“

Das heisst: wenn ein deutsche Professor daran zweifeln sollte, dass die Wissenschaft im Dritten Reich frei ist, gibt ihm der Treuhänder der Partei in Gestalt des Dozentenbundes Gelegenheit, im Konzentrationslager über den Fall nachzudenken.

Sieger für Deutschland

Das „Kampffliegerlied der Legion Condor“ ist ehrlicher als die Reden der deutschen Anführer. Es lautet (nach dem „Magdeburger Generalanzeiger“ Nr. 131):

„Wir flogen jenseits der Grenzen
Mit Bomben gegen den Feind
Hoch über der spanischen Erde
Mit den Fliegern Italiens vereint.“

Die Roten, sie wurden geschlagen
Im Angriff bei Tag und bei Nacht,
Die Fahne zum Siege getragen
Und dem Volke der Friede gebracht.

Wir kämpften an allen Fronten
Als Deutsche in spanischen Reih'n,
Um Kämpfer für Spaniens Freiheit
Und Sieger für Deutschland zu sein.“

Wo erholt sich der Deutsche?

„Man lasse sich nicht etwa von dem Gedanken beeinflussen, dass es bei diesem heissen Wetter zu unbequem sei, die Ausstellung („Der ewige Jude“) zu sehen. Wir haben kürzlich erst wieder einen Rundgang unternommen und dabei festgestellt, dass es angenehm kühl in der Stadthalle ist. Notieren Sie also möglichst schon für morgen: „Besuch in der Ausstellung Der ewige Jude.“

„Magdeburger General-Anzeiger“ vom 7. Juni 1939.

Freundschaftsfilme

Von der Wojwodschafft in Oberschlesien wurde die Aufführung deutscher Filme für das ganze dortige Gebiet untersagt. Auch in den Warschauer Kinos dürfen deutsche Filme nicht mehr laufen. Davon sind auch jene deutsch-polnischen Gemeinschaftsfilme betroffen, die polnische historische Stoffe, durch deutsche Künstler dargestellt, behandelten. Sie wurden in den letzten Jahren hergestellt und sollten der deutsch-polnischen Freundschaft dienen. Man gab sich grosse Mühe, die Verwandtschaft deutsch-polnischer Kultur nachzuweisen und gemeinschaftliche Ausstellungen täuschten eitel Harmonie vor. Heute kann man in der deutschen Presse lesen, wie kulturlos und fern allem Geistigen „der Pole“ ist. Einst wurde die Bedeutung Polens unterstrichen, jetzt höhnt die Nazipresse täglich über den „grössenwahn-sinnigen Kleinstaat“.

Märchen

Ununterbrochen wird in der Nazipresse alles Gut geborgen. Auch das „Volkserzählung“ muss gerettet werden. Da geht durch die Hitlerpresse ein Artikel, der das Märchen sozusagen neu entdeckt und in dem folgender blühender Unsinn zu lesen ist:

„Erst dann, wenn wir selbst wieder den Weg zum Volksmärchen gefunden haben, wird uns die ganze Unsinnigkeit der einstmals vorherrschenden liberalistischen Meinung bewusst, dass unser Erzählergut nur Aberglauben sei und deshalb hochmütig übersehen werden kann. Damals wurde ja auch behauptet, dass ihr Ursprung in fremden Ländern — es herrschte die Indien-Theorie vor — liegt, ohne dabei zu berücksichtigen, wie tief gerade das Märchen in unserem deutschen Wesen, unserer Art und damit auch in unserem deutschen Volkstum festverwurzelt ist.“

Längst che an die braune Barbarei zu lenken war, gab es in Deutschland eine reiche Märchenliteratur, die namentlich auch in den Jugendbüchereien der sozialistischen Arbeiterschaft gepflegt wurde. Nie ist in so primitiver Weise von einer liberalen Meinung“ das Märchen als Aberglaube gewertet worden, nie hat eine solche „Indientheorie vorgeherrsch“; wohl aber weiss man mindestens seit Grimm, dass die volkstümlichsten Märchenmotive uralt sind, dass sie seit grauer Vorzeit über die Welt wandern, dass sich die gleichen Motive bei vielen Völkern wiederfinden und dass es im einzelnen oft schwer ist, den Ursprung festzustellen.

So wird in der Nazipresse im Grossen wie im Kleinen von Dilettanten drauflos geschrieben und drauflos gerettet, wobei

SOEBEN ERSCHIEN

DER POGROM

Dokumente der braunen Barbarei
Das Urteil der zivilisierten Welt

Vorwort von Heinrich Mann

Aus dem Inhalt:

1. Der Pogrom — Mord, Mord, Mord — Und nun gegen die Katholiken! — Die Aufforderung zum Pogrom — Im Hintergrund der Judenpogrome — Schon lange vor dem Attentat an vom Rath
2. Die Welt setzt sich zur Wehr — Stimmen des Protestes aus 30 Ländern — Die Stimme des anderen Deutschland

224 Seiten Umfang, mehrfarbiger Umschlag
Preis sfrs. 10.—
Wir liefern gegen Voreinsendung des Betrages portofrei
BUCHHANDLUNG
C. Mayer & Cie
148, Rue de Rennes
Paris VI^e
C. C. Postaux: 771.31 Paris

AUSWANDERUNGSBERATUNG

Einreisemöglichkeiten nach CUBA, COLUMBIEN, ECUADOR, HONDURAS, BOLIVIEN und KOLONIEN, VORVIA usw.

Vorteilhafte Geldwechsel, Überweisungen in alle Laender, Eisenbahnbillets und Schiffskarten zu günstigen Bedingungen.

„EXEFRADA“

2, rue Taitbout, 2 - PARIS (9^e)
Tel.: PRO 64-16, 64-17, 64-18

Der Zeitgenosse mag daran erkennen, wie rasch in der Welt des Dynamischen ewige Freundschaften geschlossen werden und wie schnell sie ins Gegenteil umschlagen können. Im Moment wird Jugoslawien von der Achse umworben und umschmeichelt; es brauchte sich nur klar für die Friedensfront der Westmächte auszusprechen und schon erginge es ihm seitens der Achsenpresse wie den Polen. Der Nationalismus kennt nur Zwecke, keine Wahrheiten.

Den Buchhandlungen in Deutschland, die vorwiegend religiöse Literatur verkaufen, ist durch ein Zirkular der Reichskulturkammer untersagt worden, Bücher allgemeinen Charakters, insbesondere aber Werke über den Nationalsozialismus, zu vertreiben. Die Behandlung, die vor einiger Zeit den jüdischen Buchhändlern zuteil geworden ist, wird also nunmehr auf die christlichen Buchhändler ausgedehnt, wie überhaupt viele Pogrommassnahmen nach und nach auch kirchliche Kreise treffen.

Julius Streicher ist erkrankt und musste in das Sanatorium Hohenlychen eingeliefert werden, wo er einige Woche bleiben soll. Ob es sich um eine politische Erkrankung oder nur um eine Verschlimmerung seines normalen Zustandes handelt, ist noch nicht erkennbar.

Böswilligkeit und Mangel an Wissen einander die Waage halten. Was sie der Jugend über die Nichtswürdigkeit des Liberalismus erzählen, sind durchweg Märchen.

Gedichte

Ein Meister kann besinnlichen Menschen durch die Jünger verleidet werden. Bei Karl Kraus war es so ähnlich. Er gehörte zu den Virtuosen des Wortes — seine Jünger suchten einen Propheten aus ihm zu machen. Das war er nicht, dazu war sein Temperament zu taggebunden und sein politischer Horizont zu habsburgisch. Aber welch ein Meister der Sprache er sein konnte, ist auch aus dem Band „Ausgewählte Gedichte“ sichtbar, der im Verlag Oprecht (Zürich) erscheint. Der Satiriker tritt darin zurück, seine lyrisch-philosophischen, denkerischen Züge treten hervor. Nicht immer kann ihm der Leser folgen, nicht immer findet er sich im Labyrinth dieser philosophischen Skepsis zu recht. Immer jedoch nimmt der Rythmus gefangen, immer bezaubert die Musik der Worte — „so zwischen Schmach und Schönheit eingesetzt“. Herbstlicher Glanz einer dichterischen Sprache, die aus der Tiefe kommt und den einfachen Ausdruck sucht. Einige Gedichte gelten den Fähigkeiten der Sprache. Hier singt einer, der in ihr mit Wollust gebadet hat. Br.

Schuschnigg's ehemaliger Pressechef, der spätere Präsident der österreichischen Pressekammer, Eduard Ludwig, ist unter dem Vorwand, er habe „Korruption“ getrieben, verhaftet worden, ebenso der ehemalige österreichische Finanzminister Dr. Draxler.

erstgemeinte Stellen belächeln und sich laut über Ränge und Parkett hinweg über manche Unwahrscheinlichkeit lustig machen, so sind das im Grunde nur gute Zeichen für eine leichte Besserung des Geschmacks und der Urteilsfähigkeit.“

Wobei der Kritiker geflissentlich übersieht, dass ein beträchtlicher Teil des Publikums gerade das ablehnt, was der totale Staat dem Film aufzwingt: die Flucht vor Wirklichkeiten, die braune Heuchelei und Tendenzmache, den Mangel an grossen, ausreißenden Darstellern. Darüber muss Schmock hinweg sehen.

Immerhin gehören diese Filmkritiken des unter Görings Protektorat stehenden Blattes zum Schärffsten dessen, was in der deutschen Presse seit dem Reichstagsbrand gegen den deutschen Film gesagt und erwagt wurde. Es handelt sich dabei um eine regelrechte Aktion, die in dem Essener Blatt seit Monaten währt. Und wer verstehen will, wie ein solches Abprotzen im Reiche des Maukorbs möglich ist, der stösst auf den Gegensatz Göring-Goebbels. Diese Rivalität ist seit langem bekannt und für die Eingeweihten neudeutscher Kunst immer wieder sichtbar. Zu den Dingen, die einen Goebbels dauernd wurmen, gehören die Berliner Staatstheater, die nicht ihm, sondern Göring unterstellt sind. Dem Kriegsknecht also, der weniger am Dogma klebt als der dürre Pflaffe Goebbels. Der Kriegsknecht lässt seinen Gründgens schalten und wallen, wobei alte Bekanntschaft zwischen der ehemaligen Schauspielerin Emmy Göring und Gründgens eine Rolle spielen mag. Als Goebbels im vergangenen Winter auf einer Filmtagung in einer Rede seine Kolophoniumblitze gegen das Starsystem schleuderte, liess er

seinen Groll gegen Gründgens spüren, der den Hamlet neu und ziemlich frei inszeniert hatte. „Ich kenne keinen Hamlet von Gründgens“, rief Goebbels, „ich kenne nur Hamlet von Shakespeare, mit Hermine Körner, Gustav Gründgens, Aribert Wächter...“

Zu diesen Katzbalgereien hinter den Kulissen schreibt uns über Holland ein Berliner Freund, der in der Theaterwelt der Reichshauptstadt nicht fremd ist: „Kennen Sie Rehbergs Stück vom siebenjährigen Krieg? Wenn es in der Literatur heute so etwas wie expressionistisch gibt, so darf man dieses Stück als intartete Kunst ansprechen. Es wurde im Berliner Staatstheater gestartet. Gustav Gründgens hat in engerem Kreise erklärt, dass er dieses Stück gerade, wegen seiner halbexpressionistischen Form genommen und aufgeführt habe. Es war ein Hieb gegen Goebbels und seine Gralswächter. Sie können sich denken, wie dieser rachsuchige Krüppel solchen Tort aufnimmt. In der Berliner Bühnenwelt wird davon ganz offen und nicht ohne Vergnügen gesprochen...“

Dieser geborene Intrigant rächt sich mit den nötigen Kabalen, dafür gibt Göring seinem Essener Blatt einen Wink, die Filmpleite in gedämpfter Weise offenkundig zu machen. Denn auf diesem Gebiet ist der Propaganda am verwundbarsten; hier und im Theaterwesen hat er am meisten experimentiert, am meisten versprochen und bis jetzt am meisten Schiffbruch gelitten.

So verdankt der deutsche Untertan den Rivalitäten der Paladine ab und zu einige Wahrheiten, wenn sie auch nur halb und verzuckert sind. K. R.

Das Dritte Reich lohnt sich

Was die Familie Siemens Hitler verdankt

Die Börse im Dritten Reich gleicht einem stillen See. Wenn sich auf ihm etwas regt, muss etwas Aussergewöhnliches vorgehen. Vor etwa einem Monat konnte die Berliner Börse beobachten, dass in den Aktien der Elektrizitäts-A.G. vormals Schuckert & C., ungewöhnlich grosse Käufe stattfinden und ihre Kurse steigen. Das liess darauf schliessen, dass eine Umwandlung im Siemens-Konzern vorbereitet wird, von dem die Schuckert A.G. ein Teil ist. Nach wenigen Wochen bereits war die Fusion mit der Siemens und Halske A.G. vollzogen. Nunmehr bestehen statt der beiden Gesellschaften nur noch eine: die Siemens und Halske A.G.

Diese Aenderung des Firmenschildes ist ein Rechtsvorgang ohne volkswirtschaftliche Bedeutung. An dem Produktionsbetrieb des Siemens-Konzerns, des neben der A.E.G. grössten deutschen Elektrownunternehmens, ändert sich nichts. Es sind rein private finanzielle Interessen eines engen Personenkreises, die diese rechtliche Umwandlung im Siemens-Konzern veranlassen haben. Aber es ist kennzeichnend, dass erst das Dritte Reich kommen musste, um dieses Geschäft zu ermöglichen.

Im Jahre 1903 war die Firma Schuckert in Nürnberg in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Die Firma Siemens und Halske benutzte diese Gelegenheit, um sie ihrem Machtbereich einzugliedern. Siemens und Halske hatte sich hauptsächlich im Schwachstrom betätigt. Schuckert war für sie eine wertvolle Ergänzung wegen seiner grossen Leistungsfähigkeit in der Starkstromtechnik. Die Mehrheit in der Siemens und Halske A.G. liegt fest in den Händen der Familie Siemens. Man stand damals vor der Frage, wie die Eingliederung der Schuckert in den Siemens-Konzern erfolgen könne, ohne die Siemens'schen Familieninteressen zu beeinträchtigen.

Bei einer vollkommenen Verschmelzung würde man genötigt gewesen sein, die Schuckert-Aktionäre mit Siemens-Aktien zu entschädigen. Das würde die Mehrheitsverhältnisse bei Siemens zuungunsten der Familie Siemens geändert haben. Um das zu vermeiden, wurde die Fusion durch eine seltsame juristische Konstruktion ersetzt. Aus der Schuckert-Gesellschaft wurde der Fabrikationsbetrieb herausgenommen und dafür eine neue Gesellschaft unter der Firma Siemens-Schuckert gegründet. Schuckert wurde eine reine Finanzgesellschaft, die nicht mehr selbst fabrizierte, sondern nur noch die Funktion hatte, Beteiligungen an Fabrikationsunternehmen zu besitzen und die Gewinnbeteiligungen daran einzukassieren. Bei dieser Konstruktion konnte die Familie Siemens das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden. Sie konnte die feste Mehrheit bei Siemens und Halske behalten und über die Fabrikation von Schuckert verfügen wie über ihr Eigentum. Denn die Beteiligung an Siemens-Schuckert wurde zwischen Siemens und Halske und Schuckert und C. so aufgeteilt, dass auf Siemens und Halske 51%, also die Mehrheit, und auf Schuckert und C. 49 % entfielen.

Dass bei dieser Konstruktion die rein finanziellen Interessen der Familie Siemens den Ausschlag gegeben haben, dafür haben wir einen höchst authentischen Zeugen, und zwar in der Person des Herrn Dr. von Siemens selbst, der heute noch der Leiter des Siemens-Konzerns ist, also zweifellos die nunmehr erfolgte Fusion bewerkstelligt hat. Vor der Enquetekommission des Reichstages, die in den Jahren 1926 und 1927 eine Untersuchung über die Strukturwandlungen der deutschen Wirtschaft im allgemeinen und das Konzernwesen im besonderen veranstaltete, berichtete Herr von Siemens darüber, warum Schuckert seinerzeit von Siemens und Halske nicht in der Form der Fusion übernommen worden ist. „Aus internen Gründen heraus“, sagte Herr von Siemens, „weil die Aktienmajorität in Händen der Familie war und diese auch nicht darauf verzichten wollte, musste eine Form gefunden werden, die es für Siemens und Halske praktisch möglich machte, den Starkstromteil von Siemens-Halske und Schuckert zu vereinen, ohne dass das Kapital so geändert werden musste, dass die Majorität der Familie aus den Händen ging.“ Die rechtliche Selbständigkeit der beiden Produktionsunternehmen hat aber nicht gehindert, dass sie so funktionierten, als seien sie nur eine einzige. Die rechtliche war also keine tatsächliche Selbständigkeit, sondern nur eine juristische Zweckkonstruktion. Auch dafür ist Herr von Siemens Zeuge. Er sagte darüber vor der Enquetekommission das Folgende:

Die Einheitlichkeit der Leitung kommt in den Aufsichtsräten der beiden Gesellschaften zum Ausdruck. Herr von Siemens ist Vorsitzender in beiden, und er hat der Enquete-Kommission auch erzählt, welche Gründe ihn veranlassen haben, diese doppelte Bürde auf sich zu nehmen. Es bestand nämlich die Schwierigkeit, dass er sonst „einen Outsider als Vorsitzenden des Aufsichtsrats hätte nehmen müssen, weil von der Familie niemand da war, der sich dafür eignete.“ Lieber einen fähigen Kopf weniger in der Leitung als einen, der nicht zur Familie gehört! Um die Produktion zu leiten, sind die angestellten Direktoren da. Der Aufsichtsrat, in dessen Händen die finanzielle Leitung liegt, muss von der Familie beherrscht sein. Das sah nach der Aussage des Herrn von Siemens so aus:

„Selbstverständlich haben die Mitglieder der Familie die Aktien, und die sind gebunden. Wir machen es auch formell so, dass die Familie geschlossen stimmen muss. Natürlich ist das eine rein formelle Angelegenheit, dass die Familie beschliesst: wir wollen so und so stimmen... Den Vorsitz führe ich, die Familie wird ausserdem vertreten durch meine Neffen und einige weitere Familienmitglieder.“

Damit die Mehrheit der Familie unter allen Umständen gesichert ist, wurden die Aufsichtsräte so klein wie möglich gehalten. Die Abstimmung war dann in der Tat eine reine Formalität, weil das Ergebnis vorher im Siemens'schen Familienrat festgesetzt war. Nach dem eigenen Geständnis des Herrn von Siemens kommt es also bei der rechtlichen Konstruktion im Aufbau des Siemens-Konzerns vor allem darauf an, den Erben des grossen Technikers Werner v. Siemens das Privileg zu sichern, aus einem der grössten und ertragreichsten Industrieunternehmen Europas mit arbeitslosem Einkommen in Gestalt von Divi-

denden, Aufsichtsratsanteilen und anderen Zuwendungen versorgt zu werden.

Auf die volle Fusion ist damals aus den gleichen Gründen verzichtet worden, aus denen jetzt die Verschmelzung vollzogen wird. In den Geschäftsberichten von Siemens und Halske und Schuckert und C. wird die Fusion damit begründet, dass eine klare Grenzlinie zwischen Starkstrom und Schwachstrom nicht mehr bestehe und dass zwischen diesen beiden Gliedern des Konzerns Siemens und Halske und Siemens-Schuckert — die engste und offenste Arbeitsgemeinschaft hergestellt werden müsse. Eine engere und offenere Arbeitsgemeinschaft, als sie bis jetzt bereits bestanden hatte, ist aber kaum möglich, wenn die Zusammenarbeit vorher bereits so gewesen ist, dass nach Herrn von Siemens beide Gesellschaften tatsächlich als eine einzige betrachtet werden müssen. Die produktions- und betriebstechnischen Gründe sind also nicht die wirklichen, sondern nur vorge-schützt. Ehemals wurden die tatsächlich vereinigten Unternehmungen rechtlich getrennt, jetzt werden sie auch rechtlich verschmolzen. Das Mittel hat sich geändert, aber der Zweck ist der gleiche geblieben: Der Familie Siemens das Vorrecht an der finanziellen Ausnutzung eines Riesenunternehmens mit Monopolmacht zu sichern. Dass das gleiche Ziel heute mit der entgegengesetzten aktienrechtlichen Konstruktion erreicht werden kann, legt daran, dass das Aktienrecht sich inzwischen grundsätzlich gewandelt hat. Nach dem neuen nationalsozialistischen Recht von 1937 kann Herr von Siemens sich des Stimmrechts der fremden Schuckertaktionäre entledigen, ohne ihnen ihre Aktien abkaufen zu müssen. Hitler hat das Führerprinzip auch in das Verhältnis der die Aktiengesellschaft beherrschende Gruppe zur Gesamtheit der Aktionäre eingeführt. Es ist dafür gesorgt,

dass das Mehrheitsverhältnis in der Generalversammlung und damit im Aufsichtsrat auf das sich die Machtstellung einer Gruppe gründet, auch dann nicht zu ändern braucht, wenn die Zahl der Aktionäre vermehrt wird. Das geschieht auf dem einfachsten Wege, dass den neuen Aktionären das Stimmrecht geraubt wird. Zu diesem Zwecke ist die neue Einrichtung der stimmrechtslosen Vorzugsaktien geschaffen worden, die also eigentlich Nachteilsaktien heissen müssten. Die Fusion ist so vollzogen worden, dass die Schuckert A.G. verschwindet und die Schuckertaktionäre ihre Aktien gegen die gleiche Zahl stimmrechtloser Vorzugsaktien der Siemens und Halske A.G. eintauschen können. Worauf besteht der Vorzug dieser Vorzugsaktien? Darin, dass sie z.B. auch dann 5 % Dividende bekommen, wenn der Gewinn bei Siemens und Halske nicht ausreicht, um auch den übrigen Aktionären, den Stammaktionären, 5 % Dividende oder überhaupt Dividende zu bezahlen. Aber die Dividende ist nur ein winziger Teil des Jahresgewinnes von Siemens. Das Riesenunternehmen mit seinen riesigen Reserven wird kaum jemals in die Lage kommen, mit Dividende knäusern zu müssen. Deshalb ist dieser Vorzug, der die ehemaligen Schuckertaktionäre für den Entzug des Stimmrechts entschädigen soll, nur theoretisch, und nur der Form des Stimmrechts praktisch.

Mit der Aufsaugung von Schuckert in auch dessen Besitz von Siemens-Schuckert-Aktien an Siemens und Halske übergegangen — das ist ja der Zweck der Fusion — und Siemens und Halske besitzt jetzt nicht nur die Mehrheit, sondern die Gesamtheit der Siemens-Schuckert-Aktien. Es besteht also nicht mehr die Gefahr, dass der beherrschende Einfluss der Familie über den Gesamtkonzern von der fremden Aktienmehrheit bei Schuckert zerstört werde. Herr von Siemens dankt es Hitler, dass er seiner Familie die Sicherheit seines Besitzes noch sicherer machen konnte. Es lohnt sich schon, um diesen Preis der Naziklone die Verfügungsgewalt über die deutsche Wirtschaft zu überlassen.

G. A. F.

IN PARIS

finden Freunde guter deutscher, französischer und englischer Literatur ein reichhaltiges Lager in Büchern dieser Sprachen in der Buchhandlung

AU PONT DE L'EUROPE

17, RUE VIGNON (nahe Madeleine)
TEL: OPE 2 80-54

Die Buchhandlung erledigt schnellstens und sorgfältig alle Aufträge. Sie gibt bereitwillig alle gewünschten bibliographischen Ankünfte

LEHRBIBLIOTHEK

ROMAIN ROLLAND VALMY

SOEBEN ERSCIEN

Illustriert, kartoniert in mehrfarbigem Umschlag Preis. ffrs 5.—
Gegen Voreinsendung des Betrages liefern wir portofrei

Buchhandlung C. MAYER & C^{ie}

148, rue de Rennes, 148 - PARIS VI^e
Compte chèques postal: 771.31 Paris

Gerichtlich vereidigter Uebersetzer für alle Sprachen. Bei allen offiziellen Behörden gültige beglaubigte Uebersetzungen und Abschriften

Henri J. GEFTER, Expert-Traducteur Juré près les Tribunaux
74, avenue Kléber, Paris-16 Métro: Boissière
BIS 19 UHR

CABINET JURIDIQUE FRANÇAIS

JEAN NAINSOULT, licencié en droit de la Faculté de Paris
Spezialist in allen Aufenthalts- und Arbeitsfragen für die Ausländer in Frankreich und seinen Kolonien. SONDERABTEILUNG FÜR DIE EMIGRATION und alle diesbezüglichen Vorbereitungen. Man spricht deutsch, englisch und ungarisch.
19, RUE DROUOT (Ruehellou-Drouot). 3-7 1/2 Uhr täglich — TAITBOUT 41-03

FACHARZT FÜR GESCHLECHTSKRANKHEITEN

Haut-, Geschlechts- und Frauenkrankheiten, Gicht, Rheumatismus
Elektrotherapie, Ultraviolette Kurzwellen, Diathermie, Hochfrequenz.
Sprechstunden täglich 1 - 5 Uhr, Montag, Mittwoch, Freitag 7 - 8 Uhr abends oder telefonische Verbindung.

81, Boulevard Richard Lenoir PARIS-XI^e Métro: Richard Lenoir
Telefon: Roquette 63-36

DOCTEUR E. BOROWSKI Lauréat de la Faculté de Médecine de Paris
12, AVENUE DE WAGRAM, PARIS (VIII^e)
MÉTRO: ÉTOILE TEL: CARNOT 30-60

Sprechstunden von 1 1/2 bis 4 Uhr und 7-8 Uhr nachmittags. Sonntag 9-12 Uhr, oder telefonische Verbindung. — Vollständige Heilung einer Gonorrhoe in 3 Sitzungen à 7 Stunden mit elektrischem Kurzwellenapparat. — Facharzt für Innere-, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Impotenz, Hämorrhoiden ohne Operation, Frauenkrankheiten, Geburtshilfe. — Soziale Versicherung. — Mässige Preise. — Man spricht deutsch.

NEUROEFFNUNG

TRINITÉ-KLINIK

Hausbesuche. Sprechst. : 10-12 u. 2.30-8 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr
Tag- und Nacht einst

Fachärzte : Innere Krankheiten, Frauenleiden, Haut- und Geschlechtsleiden, Hals — Nasen — Ohren — Augen — Mund und Kiefer
Röntgen, Elektrokardiographie. Alle Arten elektrischer Behandlungen

Kranken-zimmer
Geburtshilfe, Chirurgie

Zahnärztliche Praxis
mit eigenem Zahnbohrer-Laboratorium, Zahnersatz, Porzellankronen, Zahnregulierungen, Mundkrankheiten, Parodontosen durch Ozeobehandlung.

7, Rue de la Tour-des-Dames
TELEFON: TRINITE 77-05 — MÉTRO TRINITE
Erste Querstrasse der Rue Blanche
AUTOBUSSE:
AJ, 33, 28, 26, B, AIL, AM, AP, L, G, BD, 54

Für das litauische Eigentum, das im Memelgebiet aufgegeben werden musste, sind den Litauern von Deutschland 600 Millionen Lit (etwa 4 Milliarden Francs) zugesagt worden, für die Deutschland landwirtschaftliche Maschinen und Industrieerzeugnisse liefern will. Bei dieser Handhabung werden die Litauer am Ende die Hereingefallenen sein — wie seit sechs Jahren all jene Staaten, denen das Dritte Reich etwas schuldet war.

Alte Nummern der
„DEUTSCHLAND-BERICHTE“
insbesondere aus den Jahren 1934-35 zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 100 an die Expedition des Blattes

Bei allen Todesfällen, Uebernahme von Beerdigungen, Ausgrabungen und Ueberführungen. Grabsteine aus Zement, Stein und Granit.

Jacques BANATÉANU
7, rue St-Jasaur, Paris-18 Métro: Jules Joffe
Telef. Tag u. Nacht: Montmartre 24-74
Vertreter: Morris Blauschild
40 Vereine bedienen sich meiner Geschäfte

Waesche pro Kilo
10 Kilo Minimum
3.- frs. pro Kilo

Jede Waesche separat gewaschen!
Nicht gemischt wie üblich! Nichts geht verloren! Schneeweiss und rasch fertig!

LAVOIR AUTOMATIQUE
130, Fbg. St-Martin Bot: 21-79
(GARE DE L'EST)
Freier Eintritt. Man spricht deutsch